Allgemeiner Anzeiger.

Zeitung für die Ortschaften:

Bretnig, Hauswalde, Großröhrsdorf, Frankenthal und Umgegend.

Expedition: **Bretnig Nr. 139.**

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zwei Mal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis incl. des allwöchentlich beigegebenen „Illustrierten Unterhaltungsblattes" vierteljährlich ab Schalter 1 Mk. bei freier Zusendung durch Boten inc. aus 1 Mk. 20 Pf., durch die Post 1 Mk. exkl. Bestellgeld.

Inserate, die 4gespaltene Korpuszeile 10 Pf., sowie Bestellungen auf den Allgemeiner Anzeiger nehmen außer unserer Expedition in Bretnig die Herren A. F. Schöne Nr. 61 hier und Oehme in Frankenthal entgegen. — Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen Rabatt nach Uebereinkunft

Inserate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittag 1/2 11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittag 1/2 11 Uhr einzusenden. Inserate, welche in den oben vermerkten Geschäftsstellen abgegeben werden, werden an gedachten Tagen nur bis vormittags 9 Uhr angenommen.

Redaktion, Druck und Verlag von **A. Schurig,** Bretnig.

Nr. 94. **Sonnabend, den 24. November 1894.** **4. Jahrgang.**

Oertliches und Sächsisches.

Bretnig, den 24. November 1894.

Bretnig. Bekanntlich scheidet mit Schluß dieses Jahres und zwar nach 2jähriger Amtszeit ein bestimmter Teil Gemeinderatsmitglieder aus ihrem Amte aus. Es sind 4 Mann (2 aus der 1. Kl., 1 aus der 2. Klasse und 1 Unansässiger) zu wählen. Die Wahl der Ansässigen ist nunmehr auf den 14., des Unansässigen dagegen auf den 15. Dezember anberaumt worden. Die Wahl der Stellvertreter findet jedoch erst nach Neujahr statt. — In der letzten Sitzung des hiesigen Gemeinderats wurde u. a. von 4 Bewerberinnen die Ehefrau des hiesigen Totengräbers Eichhorn als Leichenfrau für unseren Ort bestimmt.

Bretnig. Das vaterländische Schauspiel „Krieg gegen Frankreich 1870/71" wird am morgenden Sonntag auch hierselbst in Szene gesetzt. Daß dieses Stück mit seinen farbenprächtigen Bildern überall großen Anklang gefunden hat, dafür spricht die Thatsache, daß bei häufig vorgekommenen Wiederholungen in einem Orte die Räumlichkeiten stets überfüllt gewesen sind. Es steht daher zu hoffen und ist sogar wünschenswert, daß auch hierorts der Besuch nicht weniger lebhaft sich gestalte, zumal ein Teil des Reinertrages einem edlen Zwecke zukommt.

— In der Strafsache gegen a) den Bäckergesellen Gustav Max Mütze, 24 Jahre alt, und b) dessen Vater, den Bäckermeister Friedrich August Julius Mütze, 51 Jahre alt, beide aus Weißbach und bisher unbestraft, zu a) wegen Brandstiftung in betrügerischer Absicht, zu b) wegen Anstiftung dazu, zu a) und b) überdies wegen versuchten Betrugs wurde am 16. November in Bautzen verhandelt. Gemäß dem Wahrspruche der Geschworenen lautete das kurz vor 8 Uhr abends verkündete Urteil gegen Mütze sen. wegen versuchten Betrugs auf 4 Monate Gefängnis unter Anrechnung von zwei Monaten Untersuchungshaft, dagegen auf Freisprechung dieses Angeklagten von der Hauptanklage und auf Freisprechung des Angeklagten Mütze jun. überhaupt. Beide Angeklagte wurden sofort aus der Haft entlassen.

— Hauptgewinne der königl. sächs. Landeslotterie, 5. Klasse, 15. Ziehungstag am 22. Nov. 1894. 15,000 Mark auf Nr. 97514 (Louis Lösche, Leipzig). 5000 Mark auf Nr. 71346 72069 96063. 3000 Mark auf Nr. 5707 6492 6552 8614 13404 20284 25639 26226 28044 29314 29691 31270 32884 33373 34846 36889 37445 45244 47210 48037 50023 52435 55714 60079 60093 60414 61350 62452 62535 62559 63035 63071 65731 68732 78334 81507 85992 86869 91303 94660 97948.

— „Willst Du ein gutes Schweinegericht, so sieh auf hohe Zinsen nicht!" — dieses Sprüchlein werden sich eine Anzahl Schönaer Einwohner beherzigen, welche sich nämlich, wie das auch anderswo Sitte ist, zu einem gemütlichen „Doppelkopf" vereinigten, dessen Kassenertrag laut Beschluß zu einem feschen Schweineschlachten verwendet werden sollte. Um nun ein möglichstes Anwachsen des Kapitales zu erzielen, legte man den jeweilig zusammengespielten Betrag in die Schandauer Sparkasse, vor kurzer Zeit aber in die dortige Filiale der Pirnaer Vereinsbank zinstragend an. Diese Woche sollte nun das Schweineschlachten stattfinden und wurde deshalb aus der Mitte der Spieler eine Kommission ernannt, um unter dem Borstenvieh in der Umgegend eine Umschau zu halten und die geeignetsten der Schweine einzukaufen. Als 2 Prachtexemplare auserlesen waren, wurde ein weiteres Mitglied mit der Aufhebung der Kaufsumme betraut. Da kommt denn dasselbe mit der Hiobspost zurück: „Die Klappe (soll heißen das Geschäftslokal der Schandauer Bankfiliale) ist zu!" Unter solchen Umständen fügte man sich in das Unvermeidliche und gedenkt nun später nach überstandener Bestürzung und nach den boshaften Sticheleien, die man wohl oder übel über sich ergehen lassen mußte, ein um so fröhlicheres Schlachtfest zu feiern.

— Auf Antrag des Aufsichtsrates der Pirnaer Vereinsbank bei der königl. Staatsanwaltschaft wurden am Dienstag Abend der Bankdirektor Weiß und sein Stellvertreter Ohnsorge in Haft genommen und nach längerem Verhör durch Herrn Amtsrichter Friedrich dem Arresthaus des Pirnaer Amtsgerichts übergeben.

— Ein Scheusal in Menschengestalt hatte sich am Freitag und Sonnabend vor dem Chemnitzer Schwurgericht zu verantworten. Es war dies der am 14. April 1864 in Geyer geborene, zuletzt in Chemnitz wohnhaft gewesene Appreturaufseher Hermann Richard Haustein, ein wegen Diebstahls sechsmal, darunter mit 1 1/2 und 2 1/4 Jahren Zuchthaus vorbestraftes Individuum. Am 1. Februar 1890 vergewaltigte er in Chemnitz ein 16jähriges Dienstmädchen. Der Wüstling, der übrigens eine ganz nette Frau besitzt und Vater eines allerliebsten Kindes ist, versuchte nun am 17. April d. J. abermals ein derartiges Verbrechen, indem er in einem Arbeitssaale der Chemnitzer Aktienfärberei ein unter seiner Aufsicht stehendes Mädchen zu vergewaltigen suchte. Durch die Kraft und Energie dieser Ueberfallenen wurde der Unhold gezwungen, von seinem schändlichen Vorhaben abzustehen und so blieb es beim Versuche. In der Nacht zum 4. Juni d. J. kam Haustein mit dem letzten Zuge von Wittgensdorf, traf unterwegs ein ihm unbekanntes Frauenzimmer — eine gewisse Fuchs — und ging mit ihr in ein an der Hartmannstraße gelegenes Restaurant. Von da weg begaben sich Beide über den Kaßberg nach dem nämlichen Orte, wo die erste Unthat geschehen. Kaum angekommen, warf er die Widerstrebende zu Boden und würgte sie, bis sie bewußtlos wurde. Als sie erwachte, war es bereits heller Tag und nun schleppte sich die Schwerverletzte nach der Stadt, wo sie ein Wächter fand und sie ins Krankenhaus brachte. Jetzt stellte sich heraus, daß Haustein der Bewußtlosen nicht nur mit einem Schnitt in den Hals die Luftröhre zum Teil durchschnitten hatte, sondern daß er ihr auch mit seinen Fingernägeln furchtbare Wunden zugefügt. Infolge des Bluterguffes dieser Verletzung trat nach qualvollen Leiden am 9. Juni der Tod ein. Sofort fiel der Verdacht auf Haustein, und als man ihn auch nach dem Krankenhause brachte, wurde er von der Sterbenden bestimmt als der Thäter bezeichnet. Auch die Beweisaufnahme zerriß das mit unerhörter Frechheit gesponnene Lügengewebe des Angeklagten. Die Schuldfragen wurden von den Geschworenen sämtlich bejaht und Haustein zu lebenslänglichem Zuchthaus, weiteren fünfzehn Jahre Zuchthaus, zehnjährigem Ehrverlust und zur Stellung unter Polizeiaufsicht verurteilt.

— In einem Gehölz bei Böhmisch-Hammer wurde am 31. August der Seifensieder Schöne aus Potschappel ermordet aufgefunden. Der Verdacht, den Mord begangen zu haben, lenkte sich auf einen Reisekollegen Schönes, den 28 Jahre alten Brennereigehilfen Paul Dame aus Falkenrehde, der mehrere Tage nach dem Morde aufgegriffen wurde. Nach längerem Leugnen gestand der Verhaftete auch ein, daß er auf der Schmiedebergerstraße mit dem Seifensieder Schöne in Streit geraten sei und seinen Reisekollegen während des Handgemenges mit einem Steine niedergeschlagen habe. Nachdem er sich überzeugt, daß Schöne tot sei, habe er sich sodann dessen Geldbörse, in welcher 6 Mark und einige Pfennige befanden, und dessen Stiefel angeeignet. In der dieser Tage stattgefundenen Schwurgerichts-Verhandlung ist der Mörder nunmehr zu 15 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust verurteilt worden.

— „Wölfe im Schafspelz — Schafe im Wolfspelz" so lautet der Titel einer 1893 erschienenen Broschüre, welche bald nach dem Erscheinen konfisziert wurde. Wegen derselben hatte sich jetzt der frühere Judenmissionar und jetzige Schriftsteller Paul Meyer aus Polen vor der Strafkammer des Landgerichts Leipzig zu verantworten. Meyer wird beschuldigt, in genannter Schrift den Missionar Urbschatt in Danzig, Pastor Voß in Paris, die Diakonissen Martha Philipp in Lemgo und Bertha Rißmann in Aachen, den Pastor v. Bodelschwingh in Bielefeld und den Professor der Theologie Dr. Strack in Berlin beleidigt zu haben. Mit angeklagt ist Dr. Friedrich Wesendonck, welcher das Vorwort zu der Broschüre geschrieben hat, auch der Leipziger Verlagsbuchhändler Ernst Rust. Meyer, welcher eine achtmonatliche schwere Kerkerstrafe wegen Majestätsbeleidigung in Oesterreich zu verbüßen hat, ist nach Leipzig in Untersuchungshaft eingeliefert worden. Von den 37 Zeugen sind 29 kommissarisch vernommen worden. Unter den 8 persönlich Erschienenen ist Pastor Voß aus Paris. Paulus Meyer wurde zu 1 Jahr 10 Monaten und Dr. Wesendonck zu 50 Mark Geldstrafe verurteilt. Rust wurde freigesprochen.

— Die Unvorsichtigkeit, die Ofenklappe zu verschließen, hat einer jungen Frau vom Ortsteil Zehntel in Großhartmannsdorf das Leben gekostet. Die Ehefrau des Bergmanns Friedrich ist am Freitag allein zu Hause gewesen, während der Mann zur Schicht angefahren war. Jedenfalls hat nun dieselbe, um etwas Feuerung zu ersparen, die Ofenklappe geschlossen und so ist die bedauernswerte, etwas kränkliche, kinderlose Frau von dem ausströmenden Gase betäubt worden, bis sie nach Stunden von dem zurückkehrenden Manne gefunden wurde. Trotz angewandter ärztlicher Hilfe ist die Frau noch an demselben Abend gestorben.

— Ein Glückspilz ist der Oschatzer Bahnhofs-Restaurateur. Bei der vorigen kgl. sächs. Landes-Lotterie warf ihm Fortuna ein Zehntel vom großen Lose in den Schooß, und bei der jetzigen Lotterie erhielt er wieder ein Zehntel von den 300,000 Mark, welches am 16. d. M. gezogen worden ist.

— Der Schauspieler Theodor Hermann Fischer aus Leipzig, der am 5. d. M. unter dem Verdachte, in einem Gasthofe am Königsplatze dortselbst seine Geliebte, eine Kellnerin aus Zwenkau, mit ihrer Einwilligung vergiftet zu haben, ist aus der Untersuchungshaft wieder entlassen worden.

— Auf Veranlassung des Kreissteuerrats in Zwickau wurde am Montag Nachmittag der Bezirkssteuer-Inspektor Wolf in Oelsnitz seitens des Amtsgerichts in Haft genommen. Der Fehlbetrag in der Kasse soll angeblich 1200 Mark betragen.

— Der wegen schweren und einfachen Diebstahls im Rückfalle zur Verbüßung einer Zuchthausstrafe von 5 Jahren 6 Monaten am 29. April 1893 in der Strafanstalt Waldheim eingelieferte Züchtling B. aus Hof in Böhmen hat am Freitag einen Entweichungsversuch gemacht. Der Wachtposten hat von der Schußwaffe Gebrauch gemacht und so die Entweichung verhindert. Der Flüchtling ist gestorben.

Kirchennachrichten von Hauswalde.

27. Sonntag n. Tr. Totenfest: Abendmahl, Beichte 1/2 9 Uhr vorm. — Abends 6 Uhr: liturgischer Abendgottesdienst und nach demselben Kollekte zur Anschaffung von Lichtern.

Vorm.: **Kollekte für die evangelischen Deutschen im Auslande.**

Mittwoch den 28. Nov. Familienabend in Bretnig.

Getauft: Johanne Camilla, T. d. O. H. Gebauer, Wirtschaftsbesitzers in Bretnig. — Flora Martha, T. d. M. E. Lauermann, E und Zigarrenarbeiters in Bretnig. — Margarethe Frida, T. des G. E. König E. und Schornsteinmaurers in Bretnig.

Beerdigt: Fr. Johanne Wilhelmine Hause geb. Kunath i. A. von 55 J. 29 T.

Kirchennachrichten von Frankenthal.

Sonntag, den 25. Nov., Totenfest, vorm. 1/2 9 Uhr Beichte und Kommunion, 9 Uhr Hauptgottesdienst, ab. 6 Uhr lit. Gottesdienst.

Kirchenkollekte zur Unterstützung der evang. Deutschen im Ausland.

Kirchennachrichten von Großröhrsdorf.

Geburts-Register. An Geburten wurden eingetragen: Thekla Minna, T. des Fabrikarbeiters Gotthold August Oswald. — Karl Max Alfred, und 1 totgeborner Knabe, Zwillinge des Lederhenkelmachers Bruno Edwin Nitzsche. — Nora Ida, T. des Tagearb. Friedrich August Oswald. — Hermann Willibald, S. des Bandwebers Friedrich Hermann Männig. — Curt Oswald, S. des Restaurateurs Friedr. Hermann Gnauck. — Emil Edwin, S. des Leinwebers August Emil Rosenkranz. — Alwin Walther, S. des Buchhalters Gustav Alwin Forke. — Max Richard, S. des Zimmermanns Bruno Bernhard Keyn. — Paul Martin, S. des Fabrikarb. Gustav Adolf Nitzsche. — Ein totgeborener Knabe des Tischlers Karl Max Steinbach. — Außerdem ein außerehelicher Knabe und ein außereheliches Mädchen.

Heirats-Register. Die Ehe schlossen: Adolf Emil Rentsch, Holzarbeiter, mit Marie Anna Preicher.

Sterbe-Register. Als gestorben wurden eingetragen: Robert Bernhard Schreier, Kramer und Handelsmann, Ehemann, 37 J. 9 M. 23 T. alt. — Auguste Emilie Knöfel geb. Meißner, Handarbeiters Witwe, 60 J. 2 M. 14 T. alt.

SLUB Wir führen Wissen. STADT BIBLIOTHEK BAUTZEN BUDYŠIN

Politische Rundschau.

Deutschland.

*Der Kaiser begab sich Montag früh vom Neuen Palais nach Berlin und hörte im Schloß die Vorträge des Chefs des Zivilkabinetts, des Staatssekretärs des Reichsmarineamts und des Chefs des Marinekabinetts.

*Der Kaiser beabsichtigt dem Vernehmen nach, sich am Donnerstag zur Jagd nach Letzlingen zu begeben.

*Dem Vernehmen nach hat Prinz Heinrich von Preußen eigenhändige Schreiben des Kaisers Wilhelm an den Kaiser Nikolaus und die Kaiserin-Witwe überbracht. Prinz Heinrich und Gemahlin verbleiben als nahe Verwandte noch über den 26. d. den nunmehr endgültig festgesetzten Vermählungstag hinaus, in Petersburg. Hierauf begleitet die Prinzessin Irene ihre Schwester, die Großfürstin Sergei, nach Moskau und bleibt dort mehrere Tage.

*Das Befinden des Erbgroßherzogs von Sachsen-Weimar hat sich verschlechtert. Derselbe ist an Lungenentzündung erkrankt.

*Zur Formulierung des Börsenreformgesetzes sollen im Laufe dieser Woche im Reichsamt des Innern die Sitzungen beginnen. Die Vorlage des Gesetzes dürfte daher, wenn es überhaupt noch in dieser Session geschieht, erst zu Ende der Session zur Beratung gelangen.

*Von den fünf Büchern des Entwurfes eines bürgerlichen Gesetzbuchs zweiter Lesung liegt nunmehr auch das dem Familienrecht gewidmete vierte Buch in der durch die Redaktionskommission festgestellten Fassung vor. Die drei ersten Bücher sind bereits im Frühjahr d. auf Veranlassung des Reichs-Justizamts in einer amtlichen Ausgabe im Buchhandel erschienen. Als Fortsetzung dieser Ausgabe wird in den nächsten Tagen das vierte Buch veröffentlicht werden. Das fünfte Buch (Erbrecht) soll im Frühjahr 1895 nachfolgen.

*Der Reichstagsabg. Leuß, der vor einigen Tagen in Hannover wegen dringenden Verdachtes des Meineides verhaftet wurde, ist nach Hinterlegung einer Kaution von 10 000 Mk. wieder auf freien Fuß gesetzt worden.

*Der Plan zur Organisation des Handwerks ist endgültig als gescheitert bezeichnet worden. Dem wird jedoch von der ‚Nordd. Allg. Ztg.' widersprochen und mitgeteilt, daß man hoffe, den Plan als preußischen Antrag, wenn auch nicht schon zur bevorstehenden Reichstagstagung, doch bis zur nächsten in den Bundesrat bringen. Um ihn definitiv fertig stellen zu können, solle im ersten Teil des nächsten Jahres eine Enquete veranstaltet werden.

*Das bayrische Ministerium hat den Antrag der sozialdemokratischen Landtagsfraktion auf Einberufung des Landtages zu einer kurzen außerordentlichen Tagung abgelehnt.

Oesterreich-Ungarn.

*Die Alt-Tschechen haben nach dreijähriger Fernhaltung vom öffentlichen Leben am Sonntag in einer Vertrauensmänner-Versammlung zu Prag beschlossen, wieder in die politische Aktion einzutreten und eigene Kandidaten für die Landtagswahlen aufzustellen.

Frankreich.

*Die Hochverratsaffäre des Hauptmanns Dreyfus gibt den Pariser Blättern nach wie vor Anlaß zu den unsinnigsten Vermutungen, da amtlicherseits unverbrüchliches Stillschweigen gewahrt wird. Nachdem der deutsche Militär-Attaché jede Verbindung der deutschen Regierung mit Dreyfus zurückgewiesen hat, heißt es jetzt, Dreyfus habe einem gemeinsamen Informationsbüreau des Dreibundes in Berlin wichtige Nachrichten geliefert, u. a. einen französischen Eisenbahnfahrplan für Mobilmachung und Aufmarsch an der deutschen und italienischen Grenze, und was derlei Mären mehr sind. Man habe ihn schon seit einiger Zeit beobachtet und bei ihm eine Liste mit sekreten Schriftstücken gefunden, die zum Teil noch fehlen sollen. Dagegen behaupten die Freunde des Angeklagten, daß gerade das Hauptbeweisstück gefälscht sei.

*Wie verschiedene Blätter wissen wollen, soll der Präsident Casimir Périer dahin zu wirken suchen, den jetzigen Ministerpräsidenten Dupuy durch Waldeck-Rousseau zu ersetzen.

*Das Fremdenlegion-Bataillon, das seit sieben Jahren zuerst in Tongking kämpfte, dann von Tongking nach Dahomey geschafft wurde und nach Beendigung des Dahomey-Feldzuges im Sudan den Mohammedaner-Aufstand zu bewältigen hatte, wird jetzt nach Madagaskar geschickt, da seine Aufgabe im Sudan erledigt ist. — (Es bestätigt sich auch hier wieder, daß die Fremdenlegion stets dort verwendet wird, wo es voraussichtlich am blutigsten zugeht.)

England.

*Aus all den Angriffen auf das Oberhaus wird wohl schließlich eine gesunde Reform desselben herauskommen. Lord Salisbury ist nicht für Erhaltung des Hauses der Lords in seiner jetzigen Gestalt und Lord Rosebery ebenfalls nicht. Jetzt schließt sich ihnen auch der Herzog von Bedford, einer der größten Grundeigentümer in London, an. In einem Schreiben sagt der Herzog: „Ich bin für eine starke obere Kammer. Ich sehe das erbliche Prinzip für eine Quelle der Schwäche an und es würde mich freuen, wenn es aufgehoben würde. Anderseits möchte ich nicht gerade jetzt der gegenwärtigen Regierung dazu verhelfen, die Homerule-Bill durchzubringen. Man kann sagen, daß ich für die Abschaffung des erblichen Prinzips bin, sobald eine gute, starke erste Kammer daraus hervorgeht. Ich wünsche aber nicht, die Verfassung umzustürzen, bis ich weiß, was an die Stelle tritt." — Die Iren verhalten sich der Agitation gegen das Oberhaus gegenüber höchst kühl.

Belgien.

*Der König von Belgien wird nicht, wie es die belgischen Sozialdemokraten wünschten, einen Arbeitsminister ernennen, sondern nur ein Arbeitsamt schaffen. Dieses Amt wird eine Abteilung des Ackerbau-Ministeriums bilden. Die neue Abteilung wird auf die Lösung sozialer Fragen und alle Angelegenheiten der Arbeiter bezügliche Gesetzvorlagen vorbereiten. Die erste Anregung zu dieser Neuerung war von dem Progressistenführer Paul Janson ausgegangen.

Holland.

*Nach einer Depesche der ‚Nieuwes van den Dag' aus Lombok griffen fünf Bataillone Tjakra-Negara an und eroberten die Stadt bis zum Poeri (Palast des Radscha). Der Kampf war ein äußerst bitterer. Die Holländer verloren 150 Tote und Verwundete; vom Feinde wurde mehrere Hundert getötet. Weder der Radscha noch dessen Schatz wurden gefunden.

Rußland.

*Nun ist die Leiche des verstorbenen Kaisers Alexander III. endlich zur Ruhe gekommen. Seit fast 3 Wochen wurde dieselbe von Ort zu Ort geführt, zu Schiff, zu Wagen und per Eisenbahn, vom Bahnhof in eine Kathedrale und dann wieder zum Bahnhof zurück. Nachdem sie noch fünf Tage lang in der Peter-Pauls-Kathedrale in Petersburg ausgestellt war, fand am Montag die feierliche Beisetzung statt. — Am Freitag soll die Hochzeit des Zaren Nikolaus sein. Die fürstlichen Gäste, die zur Beisetzung nach Petersburg gekommen sind, werden auch dieser Feier beiwohnen, die sich indessen in dem engsten Rahmen halten wird.

*Der Minister des Auswärtigen v. Giers hat nach der ‚Frankf. Ztg.' nunmehr seine Entlassung eingereicht.

*Rußlands Verhältnis zu Bulgarien bleibt unverändert gespannt. Nach der ‚Times' empfing die bulgarische Regierung aus Petersburg die Mitteilung, der Zar sei entschlossen, an der Haltung seines Vaters in der bulgarischen Frage festzuhalten. Die bulgarische Abordnung würde, wenn sie nach Petersburg komme, nicht empfangen werden. Das Telegramm des Zaren an den Fürsten Ferdinand war rein persönlicher Natur ohne politische Bedeutung.

Balkanstaaten.

*Der Jahrestag der Schlacht von Slivnitza wurde am Montag in Sofia in üblicher Weise durch eine gottesdienstliche Feier und darauffolgende Truppenschau auf dem Platze vor der Kirche begangen. Prinz Ferdinand wohnte der Feier bei.

*Blutige Vorgänge in Armenien, wo gegen 10 000 Personen von türkischen Truppen niedergemetzelt worden sein sollen, haben der Pforte auf Andrängen der englischen Regierung Veranlassung gegeben, eine Untersuchungskommission einzusetzen. Damit wirklich Klarheit erzielt werde, wäre es freilich sehr wünschenswert, wenn die europäische Diplomatie der Kommission etwas zur Hand ginge. Andernfalls könnte die Untersuchung leicht eine bloße Formalität bleiben. Die englische Regierung hat sich ja der Sache bereits angenommen, und das natürliche Interesse, das Rußland an den Zuständen und Vorgängen im türkischen Armenien besitzt, legt es auch dieser Macht nahe, derselben ihre Aufmerksamkeit zu widmen. Die durch den Berliner Frieden den Armeniern verheißenen Reformen sind bis heute lediglich auf dem Papier stehen geblieben.

Von Nah und Fern.

Major v. Wißmann feierte am Dienstag in Köln seine Hochzeit. In weiten Volkskreisen wird man anläßlich dieses Festes des einsichtigen, tapferen und erfolgreichen Vorkämpfers der deutschen Kolonialpolitik gedenken und dabei die Hoffnung festhalten, ihn doch noch von neuem für Deutschlands koloniale Interessen wirken zu sehen.

Eine neuer „Dowe" in Sicht! Schon seit geraumer Zeit wurdem im Schützenhause zu Anklam auf einen vom Hutfabrikanten Albert Schmock erfundenen „kugelsicheren" Panzer Schießversuche unternommen, die ein überraschend günstiges Resultat lieferten. Kürzlich fanden derartige Schießproben unter Beteiligung einzelner Offiziere der Kriegsschule auf einen solchen als Scheibe dargestellten Panzer statt. Geschossen wurde hierbei aus Dienstgewehren Modell 88 mit ebenfalls von der Direktion der Kriegsschule gelieferten scharfen Patronen. Der Erfolg war ein überraschender. Bei Abgabe von Schüssen auf 50, 100 und 150 Meter Entfernung wurde der Panzer von keinem Geschoß durchschlagen. Eine Zersplitterung am Panzer war durchaus nicht zu bemerken, die Treffstelle des Schusses war nur als ein dem Geschoß entsprechendes kleines Loch sichtbar.

Bei dem Brande einer Wollkämmerei in Friedersdorf bei Zittau verbrannten am Montag früh die Tochter, die Gattin und eine alte Verwandte des gleichfalls schwer verletzten Besitzers. Es wird Selbstentzündung der Wollballen vermutet.

Von eigenartigen Familiennamen wird aus verschiedenen Harzorten berichtet. Dahin zählt auch eine Mitteilung aus dem großen Dorfe Wolfshagen. Danach gibt es unter dessen 1629 Einwohnern nicht weniger als 65 Familien, die den Namen „Bauerochse" führen, und unter ihnen 16 männliche Glieder mit dem Vornamen Heinrich.

Doppelmord und Selbstmord. In Grabow bei Stettin hat der 44jährige Handelsmann Karl Kliewe die gleichaltrige verwitwete Friederike Lemke, mit der er zusammenlebte, sowie deren 16jährige Tochter Auguste in der Nacht zum Sonntag mit einem Beile erschlagen und sich dann erhängt. Der Mörder war ein dem Trunke ergebener, arbeitsscheuer Mensch, der schon vielfach wegen verübter Gewaltthätigkeiten bestraft war.

Als die Domkirche zu Schwerin am ersten November-Sonntag in diesem Winter zum ersten Mal geheizt wurde, wollten die Oefen nicht recht funktionieren, und infolgedessen war während des Gottesdienstes noch etwas Rauch in der Kirche. Man schob dies darauf, daß erfahrungsgemäß alle Oefen wegen der Feuchtigkeit in den Schornsteinen das erste Mal nicht gut ziehen. Da es aber am letzten Sonntag noch schlimmer und der Rauch in der Kirche während des Gottesdienstes sehr unangenehm war, wurden die Oefen und die Rauchrohre durch Sachverständige genau untersucht und dabei in den Rohren nicht weniger als drei bereits verendete und vollständig gebratene Eulen gefunden.

Falschmünzer. Der Münchener Polizeibericht teilt mit, in München seien fünf Personen, in Stuttgart eine Person verhaftet, die seit dem Frühjahr 1893 gefälschte Fünfzigmarkscheine hergestellt und vielfach verbreitet haben. Ein siebentes Mitglied der Bande ist flüchtig, ein achtes ist bereits verstorben. Die gesamten Werkzeuge sind beschlagnahmt.

Vergiftet. Der Studiosus Boettticher in Freiburg im Breisgau, ein Sohn des Oberbürgermeisters von Magdeburg, ist an einer Dosis Antipyrin zu Grunde gegangen. Er hatte sich das Antipyrin in einer Apotheke ohne Rezept verabreichen lassen, um einen geringfügigen Schmerz zu stillen. Das Mittel führte leider, da Boettticher mit einem Magengeschwür behaftet war, nach einigen Tagen trotz aller ärztlichen Bemühungen in der Klinik seinen Tod herbei. Es sind über die Affäre die unsinnigsten Gerüchte im Umlauf. Auf Grund des Sektionsbefundes begab sich eine Gerichtskommission in die betreffende Apotheke. Der Apothekergehilfe ist verhaftet worden; es verlautet, er habe Sublimat mit Antipyrin verwechselt.

Die Kaiserkirche zu Kurzel-Urville ist soweit vollendet, daß sie in einigen Wochen unter Dach kommt. Die Einweihung wird voraussichtlich Mitte Juni nächsten Jahres stattfinden und zwar in Gegenwart der kaiserlichen Familie. Die Kaiserin wird dann mit den Kindern einige Wochen auf Schloß Urville zubringen.

Die erste Meisterin. Fräulein Mathilde Tischler in Wien hat als erste ihres Geschlechts die Bewilligung erhalten, als Anstreichermeister das große väterliche Geschäft fortzuführen.

Attentat auf einen Eisenbahnzug. Bei Lobbes wurde der verbrecherische Versuch gemacht, durch Losschrauben mehrerer Schienen und Ueberlegen von Schwellen den Pariser Nachtschnellzug zum Entgleisen zu bringen; zum Glück vereitelte die Umsicht des Bahnwärters eine Katastrophe.

Raubmord an einem Priester. Auf der Straße zwischen Brüssel und Mecheln wurde der Pfarrer Vermeulen, Sekretär des Erzbistums Mecheln, der eine große Geldsumme für die Diözesankasse einkassierte, überfallen, durch Messerstiche tötlich verletzt und beraubt. Die Räuber entwendeten 16 000 Frank Bargeld und viele Wertpapiere.

Ueber ein verunglücktes Bravourstück wird aus London berichtet: Der Kunsttaucher Fuller sprang vor einer großen Menschenmenge von der Zinne des 240 Fuß hohen Turmes der Londoner Towerbrücke in die Temse und blieb auf der Stelle tot.

Das Hochwasser im Themse-Thal nahm am Sonntag eine Besorgnis erregende Ausdehnung an. In Windsor versagte die Gasbeleuchtung; die Umgegend glich einer Anzahl von Seen. Die Königin Viktoria besichtigte das von der Ueberschwemmung heimgesuchte Gebiet und spendete 50 Pfund für den Unterstützungsfond.

Frauenmord. Am 18. November wurde in Whitechapel wieder ein brutaler Frauenmord begangen, und zwar in einem obskuren Kaffeelokal der Thomas-Street 5, die einem Ehepaar Matthews gehört. Hier wurde eine 52jährige Nachtwächtersfrau verstümmelt und mit durchschnittener Kehle auf der Treppe liegend aufgefunden. Als des Mordes verdächtig ist der Besitzer des Kaffeelokals Matthews verhaftet worden. Derselbe soll schon einmal als geisteskrank im Irrenhause Aufnahme gefunden haben und erst vor einiger Zeit als geheilt entlassen worden sein.

Das Erdbeben, von dem am Sonntag weite Strecken Süditaliens heimgesucht wurden, hat unsägliches Elend im Gefolge. König Humbert übersandte dem Präfekten von Messina 20 000 und dem Präfekten von Reggio 20 000 Frank zur Linderung der Notlage der durch das Erd-

---

Die rechte Gabe.

15] (Fortsetzung.)

Harald aber schaute wie entgeistert auf die junge Mädchengestalt in dem schlichten, dunklen Gewande, das in weichen, ungebrochenen Falten ihre hoheitsvolle, klassische Erscheinung umschloß. War ein antikes Gebild des Meisters dort lebendig geworden?

Sie stand im Rahmen der offenen Hausthür. Sie mochte gerade aus dem Garten, der sich weit hinter der Villa hinzog, hereingekommen sein. Einen Strauß dunkler Rosen in den schlanken Händen haltend, schaute sie, befremdet über den seltenen Besuch, den Fortgehenden nach. Bei dem plötzlichen Wenden Haralds erschrak sie heftig, als wäre sie auf sträflicher Neugier betroffen. In der Bewegung löste sich eine der Rosen aus ihrer Hand. Sie erwiderte Haralds bestürzten, ehrfurchtsvollen Gruß mit einem leisen Neigen der königlichen Gestalt — fast waren es nur die mächtigen Augen, die sich grüßend senkten — und zog sich dann hastig in das Vestibül des Hauses zurück.

Harald machte eine Bewegung, als wolle er die Rose, die vergessen auf dem Estrich lag, aufheben. In halber Höhe zog er die Hand zurück. Was sollte ihm die Rose? — Doch ein anderer mochte sie zertreten. Das war ihm eine peinliche Empfindung. Behutsam schob er sie mit dem Stocke zur Seite, wo kein Fuß sie berühren konnte. Dann folgte er seiner Braut, die ihn bereits an der Gitterpforte ungeduldig erwartete.

„Das war wirklich das lebendige Original der schönen Peri, Harald. Wie ernst und interessant sie aussieht, als ob sie garnicht in unsere moderne Zeit gehöre. Sie paßt wundervoll in dies stille, sonderbare Künstlerhaus. Natürlich ist sie Wallmors Tochter, und ich brenne darauf, sie kennen zu lernen. Nun und du? Gereut es dich noch, mich herbegleitet zu haben? Es ist selten, daß du deine köstliche Ruhe verlierst. Deine tiefe Bewunderung der Marmorgestalt machte mich in der That erstaunen, und nun fügt sich's, daß sie gar Leben gewinnt und dir Gelegenheit werden wird, interessante Studien zu machen. Aber wirklich, Harald, ich gönne dir deinen Kunstenthusiasmus und bin garnicht eifersüchtig."

„Das ist sehr liebenswürdig, Andy. Doch bitte ich dich, nicht zu vergessen, daß meine Begeisterung lediglich dem wundervollen Kunstwerk galt, und ich gar kein Verlangen trug, seinem Ursprung nachzuforschen. Die Entdeckung, die uns da eben wurde, überraschte mich allerdings ebenso wie dich. Ich wüßte indes nicht, wie mich dies weiter beeinflussen könnte. Ich bin es ja nicht, der sich modellieren lassen will. Somit hat es mit diesem einen zufälligen Begegnen sein Bewenden, und ich lasse mir die Kunstfreude an meiner marmornen Peri nicht weiter trüben durch etwaigen Vergleich mit jener lebendigen!"

„Du wolltest mich nicht zu den Sitzungen begleiten? Das ist absurd, ich kann doch nicht allein hingehen."

„Warum denn gerade ich, Andy?"

„Ist das nicht selbstverständlich? Von den Meinen werde ich niemand dazu bewegen können. Deiner chère mère darf ich erst recht nicht mit dieser Bitte kommen, die hat ja für nichts weiter Sinn oder Zeit als die Zurüstungen im Schlosse. Wirklich, Harald, ich kann da nur auf dich rechnen."

„Eine hübsche Zumutung für den Unbeteiligten, dort vielleicht stundenlang ohne eine Beschäftigung zu verweilen," grollte Harald. „Bitte, suche irgend einen anderen Ausweg," drängte er ernstlich.

Sie zuckte die Achseln. „Es geht nicht anders, du mußt einmal ein Opfer bringen," beharrte sie lächelnd. Dann plötzlich sah sie seltsam ernst in sein verschlossenes Gesicht. „Glaubst du, ich dürfte immer das thun, was mir gerade lieb und leicht wäre?"

Ein schmerzlicher Zug grub sich um ihre Lippen, der ihm völlig fremd war.

„Nun, so tragisch wollen wir die Sache doch nicht nehmen, das ist sie kaum wert," scherzte er gezwungen. „So werde ich dir zu Gefallen meine Unlust überwinden, liebes Kind."

* * *

Komtesse Andy kam der jungen Tochter des Bildhauers, deren ernste Schönheit und große künstlerische Begabung sie neidlos bewunderte, mit liebenswürdiger Offenheit entgegen und ließ es sich eifrig angelegen sein, Inez' Freundschaft zu gewinnen. Das war nicht allzu leicht. Es gab für diese so verschieden gearteten Naturen zu wenig Anknüpfungspunkte für einen wärmeren Verkehr. Es gelang Andy trotz aller schmeichelnden Gewandtheit nur in langsamen Graden, der scheuen, weltfremden Inez Vertrauen zu erwerben. Das verschlossene, nur in ernstem, idealen Schaffen lebende Mädchen vermochte daher schwer die elegante, exentrische Salondame zu verstehen, wenn es auch nicht ohne Reiz für sie war, nun durch Vermittelung der temperamentvollen Komtesse einen Blick in das moderne Welttreiben zu thun, das sie kaum kannte.

Da sie indes bemerkte, wie überaus wohlthuend die heitere Gegenwart der schönen Schwedin auf ihren Vater wirkte, der mit verjüngter Kraft seine gegenwärtige Schöpfung förderte, so bemühte sie sich, Andys liebenswürdige Annäherung nicht mehr so schroff abzuweisen.

Sie hatte seit der Vollendung ihrer Ariadne noch immer nicht den Mut zu einer anderen großen Arbeit gefunden. Sie beschäftigte sich seither mit dem Zeichnen und Modellieren von Kinderfiguren, und Wallmor ließ sie gewähren. Er begriff, daß ihre Schaffensfreudigkeit und Tüchtigkeit nur von gewaltigem inneren Drange wieder gehoben werden könne und lediglich ein großer seelischer Affekt ihr die Meisterschaft bringen werde.

Auf Juanitas ernste Vorstellung, die ihm von Inez' allzuzarter Gesundheit sprach und dringend einen zeitweiligen Lebenswechsel anriet, hatte er einige Sommermonate hindurch mit ihr in einer schön gelegenen Sommerfrische verbracht, und in diesem engeren Zusammenleben waren sie sich endlich näher getreten.

Inez lebte sichtlich auf in dem neuen, freundlichen Verhältnis, das ihr gestattete, alle, Jahre hindurch zurückgehaltene Liebe und Sorgfalt für ihren Vater ohne Zagen zu beweisen; Wallmor aber fühlte schmerzlich, daß der bessere, schönere

leben Beschädigten. Der Ministerpräsident Crispi übersandte zu demselben Zweck dem Präfekten von Reggio 10 000, dem Präfekten von Messina 5000 und dem Präfekten von Catanzaro 2000 Frank und wies den Präfekten von Reggio an, den dringendsten Bedürfnissen möglichst abzuhelfen.

Ein Familiendrama. In Alicante drang der Hauptmann der Reserve Pasquale Celaya in das Haus seines Schwiegervaters, Camilo Valtea, eines Obersten a. D., ein und tötete diesen und eine 20jährige Tochter desselben, verwundete seine Schwiegermutter und nahm sich darauf selbst das Leben. Man sagt, daß er schwer krank und aller Geldmittel bar war, und daß ihm sein Schwiegervater und die übrigen Familienmitglieder jede pekuniäre Unterstützung verweigert hatten.

Angebliches Giftattentat gegen König Alexander. Vor dem Kragujevatzer Kreisgerichte schwebt eine mysteriöse Affäre; es handelt sich um ein Giftattentat, das gegen König Alexander versucht worden sein soll. Der in Haft befindliche Haidukenführer Stephan Baschtovan sagte aus, der im Gebinatz-Prozesse angeklagte Djakowitsch hätte ihn gedungen, Gift in den Wein des Königs zu schütten. Djakowitsch wurde aus Belgrad nach Kragujevatz zur Vernehmung eskortiert. Der Kellermeister des Königs, ein Deutscher, wurde gleichfalls vernommen; er erklärte vor Gericht: Gift in den Wein des Königs zu schütten, so lange er (der Kellermeister) lebe, sei absolut unmöglich, dies könnte nur über seine Leiche geschehen.

Ein Riesenprozeß. Aus Algier wird berichtet, daß der berüchtigte Bandit Areski und seine Genossen, die von 1884 bis 1893 die Bezirke Azazga, Azeffun und Dscherdschera unsicher machten und verwüsteten, am 3. Dezember vor dem Schwurgericht erscheinen werden. Die Anklage verzeichnete 33 begangene oder versuchte Mordthaten, 10 Totschläge, 1 Vatermord, zwei Brandstiftungen und 11 räuberische Ueberfälle. Die 30 Angeklagten werden von 21 Advokaten verteidigt werden.

Cuba-Zigarren. Die Gesamtzahl der im letzten Jahre in Cuba fabrizierten Zigarren beträgt dreihundert Millionen. 40 Millionen sind auf der Insel selbst verbraucht worden, 118 Mill. wurden nach den Ver. Staaaten exportiert und 142 Mill. nach anderen Ländern. Im ganzen stellte die letztjährige Tabakproduktion auf Cuba einen Wert von 50 Millionen Mk. dar.

Ein glänzendes Zeugnis stellte das japanische Unterrichtsministerium der deutschen Wissenschaft aus. Der ausgedehnte Handel mit England und die Nachbarschaft Amerikas hatten von jeher die englische Sprache zur Fremdenverkehrssprache gemacht. Aber auch auf den Regierungsgymnasien und an der Universität nahm das Englische die erste Stelle ein, während an zweiter Stelle Deutsch, an dritter Stelle Französisch unterrichtet wurde. Nun soll aber nach einem Erlaß des Unterrichts-Ministers die deutsche Sprache die erste werden, während Englisch und Französisch in zweiter Linie kommen. Demzufolge müssen alle zukünftigen Abiturienten der Regierungsgymnasien die deutsche Sprache beherrschen. Der Erlaß ist sofort in Kraft getreten. Es unterrichten an der Universität in Tokio zur Zeit sieben deutsche Professoren, zwei in der medizinischen, drei in der philosophischen und zwei in der juristischen Fakultät. Der Unterricht in der Medizin und in der Philosophie stand von jeher unter deutschem Einfluß.

Gerichtshalle.

Berlin. Eine unzulässige und gefährliche Methode der Anmeldung von Fundgegenständen hatte sich die Frau Posamentier K. ersonnen, die wegen Unterschlagung vor dem Schöffengericht stand. Sie fand eines Tages auf der Straße ein Paket, in dem sich drei ziemlich auffallende Taillen befanden. Wie sich später herausstellte, gehörten diese einem armen Dienstmädchen, das den verlorenen Kleidungsstücken nicht so viel Wert beimaß, um für ihre Wiedererlangung noch das Geld für eine Zeitungsannonce anzuwenden. Die glückliche Finderin glaubte dagegen, daß sich die Verliererin schon melden werde, und sie studierte mit einer Freundin tagtäglich die Zeitungsrubrik „Gestohlene, verlorene und gefundene Gegenstände". Als sie mehrere Wochen hindurch mit diesem Studium keinen Erfolg erzielte, verabredete sie mit ihrer Freundin, daß sie sich die auffallendste der Taillen anziehen und damit eine Promenade durch die Straßen machen wolle, um auf diese Weise vielleicht die Aufmerksamkeit der Verliererin zu erregen. Und so geschah es. Das Mittel war probat, denn schon nach einigen Schritten, die sie auf die Straße gemacht hatte, kam ein Dienstmädchen auf sie losgestürzt und machte ihr heftige Vorwürfe darüber, daß sie ihr Eigentum trage. Vergeblich versuchte Frau K. den wahren Sachverhalt klar zu legen; das Mädchen ließ sich nicht beruhigen und erstattete die Strafanzeige wegen Unterschlagung. Der Schein sprach auch gegen die Angeklagte; da aber die Freundin derselben beschwor, daß sich die Sache in der That so verhalte, wie die Angeklagte geschildert, so erfolgte die Freisprechung der letzteren. Der Gerichtshof gab ihr aber den wohlgemeinten Rat, künftig in ähnlichen Fällen die Methode doch lieber zu ändern und gefundene Gegenstände baldmöglichst bei der Polizei anzumelden.

Odessa. Das Bezirksgericht von Odessa hat in dem Prozeß wegen des Zusammenstoßes der Dampfer „Wladimir" und „Columbia" die Kapitäne beider Schiffe für schuldig erkannt und dieselben zu einer Gefängnisstrafe von 4 Monat, sowie zu einer Kirchenbuße verurteilt. Den Zivilklägern wurden 230 000 Rubel, von der russischen Dampfschiffahrts-Gesellschaft beizutreiben, und 43 000 Rubel von dem Reeder der „Columbia" zu entrichten, zugesprochen. Gegen das Urteil wurde Berufung eingelegt.

Zarenbestattung in alter und neuer Zeit.

Aus Petersburg, 11. November schreibt man der ‚Neuen Freien Presse': Im alten Rußland war das Zeremoniell für die Beisetzung der Moskauer Zaren höchst einfach; in schlichten Gewändern von schwarzer oder dunkelblauer Farbe versammelte sich der Hofstaat im Sterbezimmer, aus dem die diensthuenden Kammerherren die Leiche des Zaren unter Vortritt der Geistlichkeit auf die Rote Treppe des Kreml trugen, von wo sie in die Kathedrale überführt wurde. Dann folgte nur noch eine religiöse Zeremonie; vor dieser nahm der neue Zar, der der Bahre folgte, Abschied von dem Toten und kehrte in seine Gemächer zurück, wahrscheinlich um nicht Zeuge zu sein, wie die Höflinge und die anderen Würdenträger weinend dem Toten die Hand küssen und laut wehklagen. Erst Peter der Große verbot diesen Brauch. Eine andere Neuerung war die Anordnung, daß die Geistlichkeit bei der Beisetzung eines Zaren nicht mehr, wie der Brauch der orientalischen Kirche es verlangt, in festlichen, sondern in Trauergewändern erscheinen soll. Das neue Zeremoniell schrieb vor, den zur Beisetzung eines Mitgliedes des Kaiserhauses beiwohnenden fremden Fürsten und Prinzen schwarze Mäntel darzubringen und vor der Beisetzung Glintwein (Glühwein) zu reichen. Die erste großartige Totenfeier in Petersburg war die seines Gründers. Die Leiche des Kaisers wurde aus dem schlichten kleinen Sterbezimmer in einen zum Castrum doloris umgewandelten Saal des damals noch hölzernen Winterpalais gebracht, wo sie vierzehn Tage im Bette ausgestellt war. Darauf erst erfolgte die Einsargung. Der Sarg, der die Form eines Reliquiars hatte, war von der Außenseite mit Goldbrokat, innen mit Silberbrokat bedeckt. In scharlachrotem Gewande mit reicher Silberstickerei, mit einem Kamisol aus Silberbrokat mit Silberfransen und mit Spitzenhalstuch und gleichen Manschetten, hohen Stiefeln mit Sporen lag der tote Kaiser unter einem großen Throne an einer Wand des Saales. Der karmoisinrote Sammtbaldachin zeigte die Initialen des Kaisers in Goldstickerei, die Mitte des Thrones das Reichswappen, das in Lebensgröße gemalte Skelette hielten. Auf den zum Throne hinaufführenden Stufen standen Bronzestatuen, die das trauernde Rußland, das betrübte Europa, Mars und Herkules darstellten. An den Wänden erhoben sich vier große Marmor-Pyramiden von 16 Fuß Höhe, an welchen trauernde Genien aus weißem Marmor lehnten. Inschriften auf den Pyramiden belehrten über ihre Bedeutung. Weiter hielten große Skelette einen Vorhang mit einer Grabinschrift, die mit den Worten begann: „Traure und weine, o Rußland, dein Vater Peter der Große verläßt dich . . ." Ueber dem Vorhang sah man das Bild Peters haltende Genien. Andere Marmorfiguren stellten die Tugenden des verstorbenen Kaisers dar. Der Trauerzug in der Peter Paulskirche enthielt 160 Gruppen. Hier stand die Leiche des großen Reformators sechs Jahre unbestattet, bis die Kaiserin Anna Joannowna während ihrer Krönung in Moskau den Befehl gab, sie der Erde zu übergeben. Vor etwa zwanzig Jahren wurde das Grabmal Peters I. renoviert, worauf die von Katharina II. 1772 feierlich niederlegte, bei Tschesme erbeutete Flagge eines Paschas liegt. Bei der damit verbundenen Feierlichkeit, erzählt die Ueberlieferung, hielt ein bekannter Kanzelredner namens Platon eine Festrede. Plötzlich stieg er von der Kanzel und schritt zur größten Ueberraschung der illustren Versammlung zum Grabmal Peters I., dem toten Kaiser mit lauter Stimme gebietend, aus dem Grabe zu erstehen und mit eigenen Augen die Siege Katharinas II. zu sehen. Die Wirkung war keine geringe. — Auch die Leiche der am 29. Oktober 1740 verstorbenen Kaiserin Anna Joannowna blieb lange, bis zum 27. Januar des folgenden Jahres, ausgestellt. Peter III., der in Roptscha ermordet wurde, war anfangs im Alexander Newski-Kloster beigesetzt, doch der gegen seine Mutter Katharina aufgebrachte Kaiser Paul ließ die Leiche seines Vaters nach dem Tode der großen Kaiserin mit besonderem Pomp neben ihrem Sarge auf den Thron setzen und sodann beide an einem Tage in der Kaisergruft beisetzen. Kaiser Pauls Beisetzung erfolgte ohne besonderen Pomp aus dem Michael-, dem heutigen Ingenieur-Palais, wo das Zimmer, in dem er ermordet wurde, in eine Hauskirche umgewandelt ist. Die Leiche Alexanders I. wurde, wie die des dritten Alexander, aus dem Süden Rußlands in die Residenz gebracht und erst nach drei Monaten beigesetzt. Mit großem Pomp zog der Leichenzug unter militärischer Bedeckung und geleitet von mehreren Geistlichen mit Heiligenbildern und Reliquien von Provinz zu Provinz, bis er nach zehnwöchiger Fahrt am 24. März 1826 die Kasan-Kathedrale ist Petersburg erreichte. Die in Taganrog mangelhaft einbalsamierte Leiche wurde niemand gezeigt. Sieben Tage später erfolgte ihre Ueberführung in die Kaisergruft.

Die Rutschbahn als Verkehrsmittel.

Der ‚Stttb. Ztg.' wird geschrieben:

Man hat schon oft von der Idee gesprochen, für den Transport von Reisenden und selbst von Waren das System der Rutschberge zu benutzen; aber diesmal scheint sich der kühne Plan verwirklichen zu wollen. „Von London nach Birmingham für 50 Pf.!" Das ist das Programm. Die Vorstudien und die Pläne sind bereits fertig, und die englische Fachzeitschrift ‚Transport' spricht von dem Projekt wie von einem bereits in der Ausführung begriffenen Dinge. Ein 300 Meter hoher Turm, der vor den Thoren Birminghams errichtet werden soll, wird als Ausgangspunkt für die Bahn dienen, die von metallischen Pfeilern getragen werden soll, die ihrerseits auf einer Reihe von Türmen ruhen werden; diese Türme, die je 90 bis 100 Meter voneinander entfernt sein müssen, werden mit der zunehmenden Entfernung immer kleiner, so daß die ganze Bahn eine schiefe Ebene bildet. Nach den angestellten Berechnungen braucht die Inklination bei jedem Meter nur vier Millimeter zu betragen. In der Mitte des Weges muß aber noch ein zweiter 300 Meter hoher Turm errichtet werden; denn die Kraft des ersten Anstoßes wird sich hier bereits erschöpft haben, und der Zug wird sich bereits am Niveau des Bodens befinden. Zur Höhe dieses zweiten Turmes wird man ihn mittels sehr starker hydraulischer Apparate hinaufziehen müssen, und, von dort aus wieder losgelassen, wird er schon genügende Kraft haben, um, einen sanften Abhang hinaufsteigend, bis nach London zu kommen. Eine andere, parallel laufende Bahn, nur mit den Neigungen und Steigungen in umgekehrter Richtung, wird für die Rückfahrt nach Birmingham dienen. Die Kosten dieser neuartigen Eisenbahn werden natürlich sehr groß sein; denn es müssen nicht weniger als 2000 metallische Türme von verschiedenen Höhen errichtet werden. Aber die Urheber der kühnen Idee sagen, daß auch die gewöhnlichen Eisenbahnlinien mit ihren Brücken, ihren Hohlstraßen (Tunnels), ihren Viadukten und ihrer Fahrt durch die großen Städte, wo Grund und Boden sehr teuer sind, nicht gerade billig zu stehen kommen. Dafür hat aber die Eisenbahn „System Montagnes russes" den Vorteil, daß sie nichts an Pferden, an Elektrizität oder an Dampf kostet; ihre treibende Kraft wird ihr bereits fertig von der Natur geliefert; es ist die Kraft der Schwere. Die Kosten für die Unterhaltung der Bahn dürften deshalb nur sehr gering sein. Daß die Schnelligkeit der Fahrt eine außerordentlich große sein würde, dürfte kaum hinzugefügt werden, wenn man bedenkt, daß die Züge von einem 300 Meter hohen Turm abgelassen werden. Dieser Plan, London und Birmingham in eine ebenso rasche wie billige Verbindung miteinander zu bringen, ist übrigens durchaus nicht neu. Er ist zum Teil bereits verwirklicht, und zwar in einer Stadt in Kalifornien. Die Euklides-Allee in der Stadt Ontario ist fast 11 Kilometer lang und führt über einen ziemlich steilen Abhang; die Straßenbahn, die die beiden äußersten Punkte der Allee miteinander verbindet, wird beim Anstieg von Maulesellinnen gezogen; aber beim Abstieg wird sie durch eigene Kraft getrieben, und die Maulesellinnen werden in einem Stallwagen mit hinunter genommen. Allerdings ist Birmingham von London nicht 11, sondern — 175 Kilometer entfernt!

Buntes Allerlei.

Lachsfang in Deutschland. Auf die Größe des Umfangs, den der Lachsfang in Deutschland angenommen hat, kann man aus der Lachsfang-Statistik schließen, wie sie jetzt schon für die Weser aufgestellt wird. Nach derselben sind von Januar bis Mitte September 1894, wo die Schonzeit beginnt, auf der Weser nicht weniger als rund 10 000 Lachse mit 60 000 Kilogramm Gesamtgewicht und einem Wert von mindestens 180 000 M. gefangen worden. Es steht zu hoffen, daß bald eine Lachsfangstatistik aller in Betracht kommenden deutschen Ströme vorliegt, aus der sich dann der Gesamtumfang des Lachsfanges erkennen läßt; denn die dazu nötigen Arbeiten, welche, durch eine Verfügung des preuß. Landwirtschaftsministers gefördert worden sind, nehmen rüstigen Fortgang. Aber auch schon aus den obigen Zahlen geht hervor, daß die deutsche Binnenfischerei zu einer kräftigen Entwickelung gelangt ist.

Der Tellschuß wäre kein Kunststück gewesen, wenn er auf den größten Apfel abgegeben worden wäre, der in diesem Jahr in Deutschland geerntet worden ist. Dieser hat in Hub in Baden die Sonne erblickt. Das Aepfelchen wiegt 875 Gramm und hat einen Umfang von 36 Zentimeter. Wie weit dieser Riese unter den Aepfeln über die gewöhnliche Größe hinausragt, dürfte daraus hervorgehen, daß in früheren Jahren schon ein Apfel in der Schwere von 509 Gramm großes Aufsehen erregte und als hervorragendster Apfel Deutschlands prämiiert wurde.

Umgekehrt. Ein Schüler hat als Aufsatzthema bekommen: „Ein Ausflug in das Gebirge". Er schrieb u. a.: „An dem kleinen See war es idyllisch schön; hübsche Sennerinnen saßen unter den stattlichen Kühen, um sie zu melken. Im Wasser sah die Sache umgekehrt aus."

Richtige Antwort. Erzieher: „Durch die Entdeckung Amerikas kam auch ein heute geradezu unentbehrliches Volksnahrungsmittel zu uns übers Meer. Können mir Hoheit vielleicht sagen, welches?" — Prinz: „Die Auster!" — Erzieher: „Sehr wohl, Hoheit! Und zwar die Auster des armen Mannes, auch die Kartoffel genannt."

Wechsel für ihn zu spät komme. Seine seit Jahren erschütterte Gesundheit brach jetzt zusammen. Er sehnte sich in sein stilles Haus zurück, nach seiner Werkstätte, nur dort meinte er sein qualvolles Leben aushauchen zu können. Es kamen dann für ihn Wochen tiefster Niedergeschlagenheit und körperlicher Schwäche, die auch für Inez nicht leicht zu tragen gewesen waren.

Eine wohlthätige Reaktion schien eingetreten zu sein, als Andy ihn um ihre Porträtbüste ersuchte, und in dieser geistigen und körperlichen Gehobenheit konnten die Sitzungen ungestört ihren Fortgang nehmen.

Harald hatte es doch möglich zu machen gewußt, denselben nicht immer beizuwohnen. Er vermochte seine Stiefmutter, Andy hin und wieder zu begleiten. Jene fand indes wenig Gefallen an diesen Gängen. Sie erklärte sehr bald, ihre kostbare Zeit besser benutzen zu können, als bei dem grillenhaften Künstler und seiner überspannten, marmornen Tochter, gegen die sie eine entschiedene Abneigung hegte, zu verharren. So mußte Harald notgedrungen ihren entschieden aufgegebenen Platz einnehmen.

War Wallmor zu Mitteilungen geneigt, so unterhielt sich Harald vortrefflich mit diesem. Aber es gab Tage, an denen der Künstler finster in sich gekehrt blieb und selbst Andy ihm kaum ein Wort entlockte. Dann durchblätterte Harald des Meisters zahlreiche Mappen, die der Schätze viele bargen, aber — und das war das Verlockendste und ihm doch wieder am meisten Widerstrebende — er beobachtete verstohlen die herrlich blühende Gestalt der jungen Bildhauerin. Er freute sich an den schönen Linien des blonden Kopfes, den sie ernst über das Zeichenbrett neigte, er verfolgte die schlanke, kunstfertige Hand, die emsig ihr Werk förderte. Wie tief versunken in Arbeit das schöne, sonderliche Mädchen dort sitzen konnte, gänzlich unbekümmert um die hohen Besucher ihres Vaters!

Dann verglich er wohl heimlich Zug um Zug dies vollendete, atmende Gebild mit der marmornen Peri daheim in seinem Arbeitszimmer, und die bestürzende Aehnlichkeit verwirrte ihn geradezu. Ganz besonders trat der rührende Schmerzenszug in dem schönen Antlitz hervor, wenn ihre Arbeit sie nicht befriedigen mochte und sie dann in ratloser Niedergeschlagenheit darauf hinstarrte.

Dies trübe Sinnen der reinen, jugendlichen Züge schnitt ihm in die Seele. Es trieb ihn gewaltsam, ihr irgend ein freundliches, erheiterndes Wort zu sagen. So ging er endlich zu ihr hinüber und zog sich, unbeirrt um den verwundert abwehrenden Blick ihrer schwarzen Augen, einen Sessel an ihre Seite.

„Darf ich nicht sehen, was Sie verstimmt?" bat er mit seiner ruhigen, sympathischen Stimme.

Sie indes deckte beide Hände über die Zeichnung. „Unfertige Entwürfe, die mich noch dazu ganz und gar nicht befriedigen, lasse ich nicht gern sehen," sagte sie schroff und stellte das Zeichenbrett umgewendet gegen die Wand.

Die Verstimmung seiner offenen, männlichen Züge über ihre kalte Abweisung ließ sie erraten, daß sie gewiß wieder einmal ganz unweiblich unhöflich, oder, wie Konteß Andy es in solchen, leider noch oft vorkommenden Fällen scherzend nannte, „klassisch grob" gewesen sei. Das hatte sie nicht beabsichtigt, und so fügte sie freundlicher, gleichsam erklärend hinzu: „Es scheint mir nur zu häufig unmöglich, die Ideen so zu verkörpern, wie sie meinem Geist vorschweben. Meine Gestaltungskraft scheint dann wie gelähmt, meine Seele schläft, — das macht mich tief unglücklich. Seit Monaten habe ich nichts Nennenswertes begonnen, denn die kleinen, einfachen Figuren reizen nicht, und doch ringe ich so schmerzlich danach, etwas Tüchtiges, etwas Großes zu leisten. Mein Vater kennt und begreift dies Mißtrauen der eigenen Kraft. Er meint, eine gewaltige Gemütserschütterung könne mir vielleicht die starre Seele befreien und lösen. Ich glaube nicht daran, ich bin wie eine Peri. Die himmlischen Thore der höchsten Kunst sind mir verschlossen, ich bin ausgestoßen."

Und da war er in ihrem schönen Engelsgesicht, derselbe verzweifelte Schmerz, wie ihn die Peri so erschütternd trug, nur fehlte ihm der verklärende, göttliche Trost — hier ernete nichts als die qualvollste Pein.

Harald wußte nun, wie der Künstler seinem Werk eine so ergreifende Lebendigkeit habe einhauchen können. Aber diese junge, ringende Seele hier war schuldlos, rein wie das Licht; sie durfte nimmer zu so düsterer Verzagtheit verurteilt sein. Heiß wallte es in seinem Herzen auf. Das sehnsüchtige Verlangen erwachte in ihm, die Schleier der Schwermut von diesen dunklen Augensternen lüften zu dürfen, sie die selige Offenbarung der Liebe kennen zu lehren, die allein jene Erlösung verheiße, nach der sie sich verzehre.

Da schallte Andys silberhelles Lachen zu ihm hinüber. Sein glühendes Trostgefühl erstarrte. Wie hatte er sich also vergessen können? — Was konnte er diesem ihn so seltsam anziehenden Mädchen, was durfte sie ihm sein? Nur ihr marmornes Ebenbild mochte der Altar sein, vor dem er heimlich sein heiliges Empfinden bekannte, — die Göttin selbst war ihm unerreichbar fern. So leidenschaftlich sein Auge noch eben aufgeflammt, so düster ruhte es nun auf Inez. Wehmütig sagte er: „Diese quälenden Zweifel sind dem wahren Künstler wohl nie erspart, während der sich überschätzende Dilettant stets mit sich zufrieden ist. Sie nennen sich eine Peri, so müssen Sie auch wissen, daß auch diese der Gnade teilhaftig werden kann und auf Erlösung hoffen darf."

Inez nickte trübe. „Erlösung durch sich selbst. Wie aber soll ich die rechte Gabe finden?"

O, daß er es ihr hätte künden dürfen!

Er preßte die Zähne hart aufeinander. In seinen ernsten Augen aber, die voll heißen, innigen Mitleids auf ihr ruhten, da loderte, ihm fast unbewußt, der Strahl, der ihr blendend den Weg erschloß.

Eine angstvolle Verwirrung bemächtigte sich ihrer unter diesem leidenschaftlichen Blick. Sie murmelte etwas von einer vergessenen Sache, die nun schleunigst erledigt werden müsse, und erhob sich schnell, um nach einem leisen Wort an ihren Vater in hastiger Flucht das Atelier zu verlassen.

Sie war bereits in der Thür, als ein Ruf Andys sie zum Stillstehen zwang.

(Fortsetzung folgt.)

SLUB Wir führen Wissen.
STADT BIBLIOTHEK BAUTZEN BUDYŠIN

Liquidations-

Ausverkauf.

Dresdner Conkurrenz-Gesellschaft.

Brückner & Co.

Moritzstr. 1 I. Etg. Ecke Neumarkt.

Anzüge Sacco-Form 1- und 2reihig,
früherer Preis 15, 25, 35—60 Mk. jetzt 8, 13, 30—40 Mk.
Anzüge Rock-, Gehrock- und Frack-Form,
früherer Preis 35, 40, 45—65 Mk. jetzt 22, 25, 28—45 Mk.
Anzüge für Burschen von 12 bis 18 Jahren,
früherer Preis 10, 15, 25—40 Mk., jetzt 5, 8, 13—25 Mk.
Anzüge für Knaben von 2 bis 9 Jahren
früherer Preis 3, 5, 7—15 Mk., jetzt 1.50, 3, 4—8 Mk.
Hosen für Herren und Burschen,
früherer Preis 3, 5, 8—20 Mk. jetzt 1.50, 3, 5—11 Mk.
Paletots für Herren 1- und 2reihig,
früherer Preis 12, 15, 25—70 Mk., jetzt 7, 8, 13—48 Mk.

Paletots für Knaben und Burschen,
früherer Preis 5, 7, 12—35 Mk. jetzt 2.50, 4, 7—22 Mk.
Mäntel mit Pelerinen für Herren,
früherer Preis 20, 25, 30—65 Mk. jetzt 12, 18, 28—42 Mk.
Mäntel mit Pelerinen für Knaben,
früherer Preis 4, 6, 10—40 Mk. jetzt 2, 3, 6—22 Mk.
Joppen für Herren mit Wollfutter,
früherer Preis 6, 10, 15—25 Mk. jetzt 3, 5, 8—14 Mk.
Joppen für Burschen und Knaben,
früherer Preis 5, 8, 10—12 Mk. jetzt 3, 5, 6—7 Mk.
Schlafröcke noch 120 Stück,
früherer Preis 14, 20, 25—45 Mk. jetzt 7, 10, 13—28 Mk.,

Krieg gegen Frankreich,

Vaterländisches Schauspiel aus der Zeit des Feldzuges 1870/71
gelangt im
Gasthof zum deutschen Haus
am **Sonntag, den 25. November** (Totenfest) abends **8 Uhr von ca. 40 Personen, Mitgliedern des Militär-Vereins, dargestellt,** zur Aufführung.
Ein Teil des Erträges ist zum Kirchenbaufond bestimmt.
Eintrittspreis: 1. Platz 40 Pfg., 2. Platz 25 Pfg.
Um zahlreichen Besuch dieses überall mit größtem Beifall aufgenommenen Werkes bitten
Der Militär-Verein. *Die Direktion.*
Heute Sonnabend Probe zu den *Kriegsbildern.*

Generalversammlung
der Ortskrankenkasse zu Brettnig

wird **Sonnabend, den 1. Dezember dss. Jahres** abends punkt ½9 **Uhr** im *Gasthof zum Anker* abgehalten und werden die Mitglieder hierzu eingeladen.

Tagesordnung:
1. Richtigsprechung der Jahresrechnung von 1893.
2. Abänderung des § 28 der Statuten.
3. Wahl der Vertrauensmänner.
4. Allgemeines.

Brettnig, den 22. November 1894.
Die Ortskrankenkassen-Verwaltung.

Dienstag, den 27. November hält der
Männergesangverein
zu **Bretnig** sein
32. Stiftungsfest
im *Gasthof zum deutschen Hause* ab.
Eintritt 25. Pfg. Anfang punkt ½8 **Uhr.**
Der Vorstand durch *Herm. Schölzel.*

Florenz Söhnel & Sohn
Großröhrsdorf
empfiehlt zur jetzigen Jahreszeit:
Winter-Ueberzieher
von nur gutem Stoffe, desgleichen
Hosen, Westen und Stoff-Reste,
alles nur, um damit zu räumen, unterm Einkaufspreise.
Florenz Söhnel & Sohn Grossröhrsdorf.

Max Hörnig,

Schneidermeister,
Brettnig, Nr. 69 (nahe der Rose),
empfiehlt sich zur Anfertigung von eleganter
Herren- und Knaben-Garderobe.

Garantiert guten Sitz. Billigste Preise.
Herren-Anzüge schon von 25 Mk. an,
desgl. **Knaben-Anzüge** schon von 12 Mk. an,
seidene Westen von 6,50 Mk. an,
Stoffhosen von 8 Mk. an,
Herren-Jaquetts von 14 Mk. an,
Herrenpaletots von 22 Mk. an,
Joppen von 14 Mk. an.

Zur bevorstehenden Herbst- und Winter-Saison empfehle meine
Färberei und Wäscherei
zum **Auf-** und **Umfärben** aller Arten **Kleiderstoffe, Ueberzieher, Paletots, Mäntel, wollene Tücher, Möbelstoffe** und anderes mehr einer geneigten Beachtung
Robert Schöne, Großröhrsdorf, am Mittelgasthof.
Annahmestelle für Bretnig und Umgeg. bei Herrn **Dr. Grundmann,** Bretnig 54b

---

Grosses Stoff-Lager.
Joh. Eichler,
Schneidermstr.
Pulsnitz, 326 Langestr. 326,
empfiehlt sein großes Lager
fertiger Herren- und Knaben-Garderobe
als: *Ueberzieher,* groß mit Futter von 14 Mark an, *Anzüge, Mäntel, Hosen, Westen, Jacken* 2c. zu denkbar billigsten Preisen.
NB. Garantiert
neue Bettfedern
von 1.40 Mk. an und fertige Betten.
D. O.

Grosse Auswahl.

Zum Totenfest
empfiehlt
Moos- und Staticekränze,
sowie alle anderen Arten Bindereien von lebenden und getrockneten Blumen werden geschmackvollst ausgeführt von
W. Osterwald,
Kunst- und Handelsgärtner,
Großröhrsdorf, Dammstr.
NB. Schöne blühende Pflanzen als *Primel, Alpenveilchen, Marguriten, Winterastern etc.* D. O.

Herrn
Dr. med. Saling, Bretnig,
sind wir tausend Dank dafür schuldig, daß er unsere Tochter Hedwig, welcher das schwere Unglück ereilte, am 18. Juli im Walde beim Ausroden eines Stockes unvorsichtiger Weise durch einen Axthieb an der rechten Hand schwer verletzt zu werden, von dieser Krankheit zu größtem Erstaunen Aller und zu unserer größten Freude so schnell wieder geheilt hat. Nochmals herzlichen Dank.
Frankenthal. *Friedrich Nitsche* und Frau.

Hausverkauf.
Beabsichtige mein in **Großröhrsdorf Nr. 131b** gelegenes
Hausgrundstück
unter sehr annehmbaren Bedingungen zu verkaufen, Kaufpreis 2800 Mark, Anzahlung 500 Mark. Zu erfragen bei
Theodor Vogel, Großröhrsdorf.

Ein 18- bis 24Gänger
Gurtstuhl
wird zu kaufen gesucht. Näheres in der Exped. d. Bl.

---

2 Logis
sind zu vermieten, sofort oder später zu beziehen. Näheres in **Bretnig Nr. 60.**

Zeug 'runter.

„Zeug 'runter!" schrie der Kanzler Leist,
Da wurde es ganz dunkel,
Und hinter seinem Klemmer kreist
Das Aug' im Zorngefunkel.
„Zeug 'runter!" wurde kommandiert,
Bevor gegerbt die Häute,
Damit Herr Leist sie inspiziert
Auch von der Schattenseite.
„Zeug 'runter!" ja, auch hier wir schreins,
„Das Sommerzeug herunter!" —
Denn halb umsonst giebt **„Goldne Eins"**
Das Winterzeug jetzunder. —

Jetzt im Ausverkauf:
Herren-Paletots nur von M. 7 an, Herren-Paletots, prima nur von M. 14 an, Havelocks und Ulster nur von M. 11 an, Herren-Anzüge nur von M. 7,75 an, Herren-Anzüge, prima nur v. M. 12 an, Herren-Hosen nur v. M. 1,25 an, Herren-Hosen, prima nur von M. 4 an, Herren-Jaquettes nur von M. 5 an, Burschen-Anzüge nur von M. 5,25 an, Knaben-Anzüge nur von M. 2,50 an, Konfirmanden-Anzüge nur von M. 6,50 an, Konfirmanden-Anzüge prima nur von M. 10 an.
Billigste und reellste Einkaufsquelle Dresdens.
Goldene Eins
1. und 2. Etage | Schloss-Strasse 1 | **1. und 2. Etage.**
Ecke Altmarkt.

Thomasmehl und Kainit
empfiehlt *Friedr. Seidel,*
Bahnhof Großröhrsdorf.

1895er Kalender
empfiehlt **G. Busche.**

Ein Dienstmädchen
im Alter von 16 Jahren wird per sofort oder später zu mieten ges. Näh. in der Exped. d. Bl.

Quintofen
empfiehlt **Robert Mauksch.**
Außerdem empfehle
eiserne emaillierte Ringtöpfe.
D. O.

Der Gesamtauflage unseres Blattes liegt heute eine Beilage von Arthur Grimmel Dresden bei, worauf hiermit noch besonders hingewiesen wird.

Nr. 46 1894

Illustrirtes Unterhaltungs Blatt

Sonntagsblatt für das deutsche Haus.

Glück und Unglück.

O, daß der Freude lichter Born,
Einmal getrübt, so leicht versiegt,
Und unser Glück und unsre Lust
Spurlos, wie Schaum im Wind verfliegt!

Indes von jedem Unglück doch
Ein Stachel tief im Herzen bleibt,
Und unauslöschbar seine Schrift
Der Schmerz in Stirn und Wangen schreibt. E. Scherenberg.

Der Grubenbesitzer.

(Fortsetzung.)

Roman von Robert Buchanan. Genehmigte Bearbeitung von Friedrich Meister. (Nachdruck verboten.)

Also die Anna, meine herzige kleine Anna, die ich bisher wie eine Schwester und obendrein noch wie ein Kind behandelt hatte, diese Anna war ein Weib geworden und dachte und fühlte bereits wie ein solches!

Und wie wars denn mit mir selber beschaffen? Wie stand es denn um mein eigenes Herz? Liebte ich Anna? In gewissem Sinne, ja. In des Wortes eigentlicher Bedeutung, nein. Ich war ihr von Herzen und so innig zugethan, daß diese Neigung sehr wohl für Liebe hätte gelten können, wenn jener Abschnitt meiner Schulzeit nicht gewesen wäre. Der Gedanke an Madeline war nach dieser langen Reihe von Jahren noch immer so lebendig in mir, daß jede Erinnerung an sie mein Blut rascher pulsieren und mein Herz schneller klopfen ließ. Davon aber wußten die alten Leute nichts; allem Anschein nach hatten sie sich ganz in den Gedanken hineingelebt, daß Anna und ich für einander geschaffen seien und daher selbstverständlich auch ein Paar werden müßten. Ich weiß es nicht zu sagen, ob diese Entdeckung mir Freude oder Schmerz bereitete; meine Empfindungen waren so gemischter Natur, daß ich mir über dieselben nicht klar werden konnte.

Publette. Original-Zeichnung von C. Sellmer.

Noch ehe ich Zeit gehabt hatte, mich recht zu besinnen, ging die Thür auf, und Anna erschien auf der Schwelle. Trotz der hier draußen herrschenden Finsternis konnte ich sie in dem aus der Küche auf sie fallenden Lichtschein deutlich sehen. Sie trug einen langen, dunklen Mantel, dessen Kapuze sie über den Kopf gezogen hatte.

„Ich gehe nach St. Gurlott bleibe aber nicht lange fort," hörte ich sie sagen, jedenfalls in Beantwortung einer Frage der Mutter oder des Vaters.

Dann trat sie hinaus und zog die Thür hinter sich zu. Einen Augenblick blieb sie noch stehen, dann schritt sie eilig davon. Ich folgte ihr, ohne eigentlich recht zu wissen, warum.

Sie ließ den nach dem Orte führenden Weg links liegen und schlug statt seiner einen Fußweg ein, der geradeswegs nach der Grube führte. Das war ja auch mein Ziel. Aber ich fragte mich verwundert, was sie in jener Gegend wohl zu thun haben könnte.

Sie beschleunigte ihre Schritte mehr und mehr; dann, halbwegs bis zur Grube gelangt, bog sie aufs neue auf einen Seitenpfad ab. Mein Erstaunen wuchs, denn das Ende dieses Pfades war der graue Turm. Das war im Volksmunde die Bezeichnung für eine Ruine, die aus drei verfallenen, epheuüberzogenen Mauerresten bestand und, nur wenige hundert Schritte von der Küste entfernt, von der Höhe eines felsigen Hanges über das Meer hinausschaute. Der graue Turm galt in St. Gurlott für einen unheimlichen Ort, wo es nicht recht geheuer sei, und bisher hatte ich geglaubt, daß auch Anna diesen Aberglauben teile. Jetzt wurde ich eines bessern belehrt, denn das Mädchen eilte in dieser finstern Nacht und ganz allein dem entlegenen, öden Gemäuer zu, als hinge ihr Glück oder ihr Leben von der Geschwindigkeit ihrer Füße ab.

Dicht vor der Ruine angelangt, blieb sie stehen. Sie lauschte.

Ringsum herrschte eine Grabesstille, nur das Rauschen der See tönte dumpf und eintönig herüber. Es gelang mir, mich unbemerkt in den dichten Schatten des Gemäuers zu schleichen.

Kaum war ich hier verborgen, da wurde ein leises Pfeifen vernehmbar.

„Hier!“ rief Anna mit unterdrückter Stimme. „Hier bin ich!“

Ein Mann schritt aus der Finsternis auf sie zu.

Solch eine Entwickelung hatte ich nimmermehr erwartet. Ich war wie erstarrt; trotzdem aber beobachtete ich das Paar mit gespanntester Aufmerksamkeit.

Wer der Mann war, vermochte ich in der Finsternis nicht zu erkennen; nur so viel sah ich, daß er Anna um eine Kopflänge überragte und eine Cigarre rauchte. Die beiden redeten sehr angelegentlich mit einander; ich bemühte mich jedoch vergeblich, etwas von ihrer Unterhaltung aufzufangen. Nach einer Weile schickten sie sich an, weiterzugehen; meine Zeit war gekommen — jetzt mußte ich einschreiten.

In wenigen Sekunden stand ich zwischen den beiden. Anna fuhr mit einem lauten Aufschrei zurück, der Mann stieß einen Fluch aus. Er wich nicht vom Fleck, sondern sah mir drohend ins Gesicht.

Jetzt war es an mir, erstaunt zu sein: denn vor mir stand Georg Redruth, der Herr der Grube. Einen Augenblick starrten wir uns gegenseitig sprachlos an.

Redruth gewann zuerst seine Fassung wieder. „Was thun Sie hier, Mingram?“ fragte er kurz.

„Ich kam, meine Base heimzugeleiten.“

„Ach so. Ich glaubte schon, Sie wollten hier den Spion spielen,“ versetzte er giftig.

„Das wäre noch nicht so schlimm gewesen, als hier den gewissenlosen Schurken zu spielen,“ warf ich ihm entgegen.

Anna, die einen stürmischen Ausbruch fürchtete, legte sich ins Mittel. „Robert!“ bat sie. „Bester Robert!“ Dabei legte sie ihre Hand auf meinen Arm.

„Seien Sie ganz ruhig, liebe Anna,“ sagte Redruth, „regen Sie sich nicht auf . . . Und Sie machen gefälligst, daß Sie fortkommen,“ wendete er sich in kältester Verachtung zu mir. „Ich habe mit dieser jungen Dame etwas zu verhandeln, wobei Sie überflüssig sind. Also packen Sie sich!“

Ich mußte mit aller Gewalt an mich halten, um nicht über ihn herzufallen. „Und wenn ich mich weigere?“

Statt jeder Antwort hob er das Stöckchen, das er in der Hand führte, und schlug mich über die Schulter. Im nächsten Augenblick hatte ich es ihm entrissen, zerbrochen und fortgeschleudert, und ich würde ihn jetzt zu Boden geschlagen haben, wenn Anna sich nicht mit einem erneuten Aufschrei zwischen uns geworfen hätte.

„Hallunke!“ zischte er mich an. „Das sollen Sie mir büßen!“ Und ohne sich noch weiter aufzuhalten, verschwand er in der Finsternis.

Anna, ganz außer sich, wollte ihm nacheilen; allein ich hielt sie zurück.

„Du kommst mit mir,“ sagte ich fest, indem ich mit entschiedenem Griff ihre Hand faßte.

„O Robert,“ schluchzte sie, „was hast Du gethan? Du bringst uns ins Unglück . . . Dich, den Vater . . . mich . . . uns alle!“

Ich achtete nicht auf ihr Weinen und Jammern. Stillschweigend führte ich sie den Weg zurück, dem väterlichen Hause zu.

Ich schwieg, weil ich erwartete, daß sie mir eine Erklärung des Auftritts geben würde, dessen Zeuge ich geworden war; sie blieb jedoch stumm.

Erst als wir vor dem Häuschen standen, öffnete sie flüsternd den Mund. „Ich bitte Dich, Robert, gegen den Vater und die Mutter nichts zu erwähnen.

„Gewiß nicht, Anna, verlaß Dich auf mich. Du wirst mir aber gestatten müssen, Dich fortan zu überwachen.“

„Sei nicht grausam zu mir!“ flehte sie weinend. „Ich hatte nichts Unrechtes im Sinne. Glaube mir, es wäre besser für Dich und den Vater, wenn Du mich zuweilen mit dem jungen Herrn reden ließest.“

Ueberlaß die Sorge für uns nur ruhig uns selber, Anna, und kümmere Du Dich nach wie vor um Deinen Haushalt; dabei werden wir uns allseitig am besten befinden. Das laß Dir gesagt sein.“

Sie schluchzte noch ein wenig, trocknete die Augen, und dann traten wir miteinander ins Haus.

Die alten Leute betrachteten uns mit großen, aber durchaus nicht unwilligen Augen, als wir so Hand in Hand vor ihnen erschienen. Annas Antlitz trug noch immer die Spuren ihrer vorherigen Erregung; dieselben entgingen den Alten nicht, sie deuteten sie aber auf ihre Weise und warfen einander verständnisvolle Blicke zu.

Um Fragen auszuweichen, die mich in Verlegenheit bringen konnten, sagte ich in gleichgiltigem Tone, daß ich umgekehrt sei, um die vergessenen Rechnungsbücher zu holen, und dabei auf dem Wege die heimkehrende Anna getroffen hätte. Diese hatte inzwischen bereits eilig ihr Zimmer aufgesucht, und so fanden keine weiteren Erörterungen statt. Ich suchte die Bücher hervor und verabschiedete mich aufs neue, um nun endlich an meine nächtlichen Obliegenheiten zu gehen.

* * *

Die Nacht war schon weit vorgeschritten, als ich nach Hause zurückkam. Alles lag längst in tiefer Ruhe, nur in Annas Zimmer glaubte ich noch ein leises Geräusch, wie ein Schluchzen, zu vernehmen, als ich an ihrer Kammerthür vorüberging.

Am folgenden Morgen besorgte sie wie gewöhnlich den Frühstückstisch. Sie sah ein wenig bleicher aus als sonst, und ab und zu stahlen sich unruhige und fragende Blicke zu mir hinüber.

Als ich mich vom Tische erhob und zum Fortgehen anschickte, brachte auch sie Hut und Tuch hervor. „Ich begleite Robert ein Stück Weges, Mutter,“ sagte sie. Dann folgte sie mir zur Thür hinaus.

Schweigend ging sie neben mir her. In einiger Entfernung vom Hause legte sie ihren Arm in den meinen.

„Lieber Robert, sei mir nicht böse,“ sagte sie bittend. „Ich bin heute ganz früh schon ausgewesen und habe mit dem jungen Herrn gesprochen.“

Sie schaute mich ängstlich von der Seite an. Mein Gesicht mochte sich wohl verdüstert haben, denn sie fuhr schnell fort: „Liebster, bester Robert, Du darfst nicht zornig werden! Ich habe es ja nur gut gemeint. Nach dem, was gestern Abend vorgekommen ist, war ich in schrecklicher Angst, daß er Dir Deine Stellung kündigen würde, und er hätte es auch gethan, wenn ich nicht für Dich gebeten hätte. Gott sei Dank, jetzt bleibt alles wie zuvor.“

„Wie? Du hast für mich gebeten? Damit thatest Du mir einen schlechten Dienst, Anna. Will er mir die Stellung kündigen, so mag ers thun; ich kann mir auch anderswo mein Brot verdienen.“

Jetzt griff Anna zu dem Hülfsmittel, das ihr Geschlecht stets bei der Hand hat und das so wirksam ist; sie brach in Thränen aus. Thränen aber haben mich von jeher entwaffnet. Es blieb mir daher weiter nichts übrig, als ihr tröstend zuzureden, ihr liebevoll die Wangen zu streicheln und ihr zu versichern, daß sie meine brave herzige Anna sei und ich ihr für ihre rührende Aufopferung großen Dank wüßte. Das half, sie beruhigte sich und schaute mich unter Thränen lächelnd an.

„Du versprichst mir also, mir gegenüber der alte zu sein und zu bleiben und mit keinem Worte mehr des gestrigen Abends zu erwähnen?“

„Das will ich versprechen, vorausgesetzt, daß Du meine brave Anna bleibst.“

„Die bleibe ich; ob ich Dir aber immer so erscheinen werde, hängt davon ab, wie Du mich beurteilst, ob mit freundlichem oder unfreundlichem Sinn . . . Denke doch nur, Robert, wenn Du Dich mit Redruth überwirfst und von ihm entlassen wirst, dann erfährt die ganze Welt die Ursache davon . . . auch der Vater und die Mutter! Bester Robert, füge Dich um meinetwillen! Habe mich doch ein klein wenig lieb!“

Sie faltete ihre kleinen Hände über meinem Arm und blickte mich an wie ein flehendes Kind.

Und dann begannen ihre schönen, blauen Augen sich wieder mit Thränen zu füllen; ihre zarten Wangen erglühten, und die vollen, kirschroten Lippen bebten wie in verhaltenem Weh. Ich mußte an den Herzenswunsch der beiden alten Leute denken. Wie, wenn ich jetzt zu ihr sagte: „Anna, Geliebte, gib mir vor aller Welt das Recht, Dich zu beschützen; werde mein Weib und ich will alles thun, was Du verlangst.“ Eine innere Empfindung hielt mich jedoch zurück — der kritische Zeitpunkt verstrich.

„Sei ganz ruhig und unbesorgt, liebe Anna,“ versetzte ich. „Wie es auch kommen mag, nie werde ich etwas sagen oder thun, was Dich in Schaden oder Leid bringen könnte.“

Während der nächsten Tage ließ sich Redruth nicht in meiner Nähe blicken, und auch in der Grube ging alles den gewohnten Gang. Am vierten Tage aber erschien er im Kontor. Er hatte viel mit Johnson zu verhandeln; an mich richtete er kein Wort. Manchmal aber sah er zu mir hinüber, und nach dem Ausdruck seines Blickes zu urteilen, mußte Annas Einfluß auf ihn in der That ein großer sein, da derselbe ihn bewegen konnte, einen Menschen in seinem Dienste zu behalten, den er so unbändig haßte. Ich that jedoch, als merke ich nichts, denn Anna hatte mein Versprechen. So hätte ein dritter nimmermehr geahnt, daß man sich hier auf einem vulkanischen Boden bewegte, unter dem es verhängnisvoll glühte und brodelte.

Es ist unmöglich zu sagen, wie lange dieser Umstand sich noch hingezogen haben würde, wenn nicht ganz urplötzlich eine Aenderung der Sachlage eingetreten wäre.

Eines Morgens beim Frühstück überraschte uns die Tante Martha mit dem Entschluß, nach Falmouth zu fahren, um dort einige unaufschiebbare Einkäufe zu machen. Sie hielt sich auch gar nicht lange mit den Vorbereitungen auf, und noch war es früh am Vormittag, da saß sie schon in John Rudds Planwagen und rumpelte über die Heide davon.

Schon am frühen Morgen war mir Annas niedergeschlagenes und zerstreutes Wesen aufgefallen. Ich mußte in der Grube immer daran denken, und als ich gegen den Nachmittag eine Stunde für mich erübrigen konnte, eilte ich nach Hause, um zu sehen, wie es mit ihr stehe.

Noch hatte ich die Thür des Häuschens nicht erreicht, da vernahm ich schon Stimmen aus dem Innern desselben, die eine laut, herrisch und heftig, die andere sanft und bittend. Ich stieß die Thüre auf, blieb aber wie gebannt auf der Schwelle stehen.

Mitten in der Küche stand hoch aufgerichtet eine alte, vornehm gekleidete Dame, die ich nur zu wohl kannte — Mistreß Redruth, die Witwe des verstorbenen Herrn und Georg Redruths Mutter. Im ersten Augenblick suchte mein Blick Anna vergebens, dann aber entdeckte ich sie — in meinem Entsetzen — kniend zu den Füßen der Mistreß, die mir dem Rücken der Thüre zugewendet stand.

Mistreß Redruth hatte zwei allbekannte Eigenschaften; die erste war ihre eiserne, halsstarrige Willenskraft, die zweite ihre immerwährende Kränklichkeit. Sie übte eine tyrannische Herrschaft in Sankt Hurlott aus. Die Grubenarbeiter, also die größte Mehrzahl der Einwohner der Ortschaft, fürchteten sie; daß irgend jemand sie liebte, habe ich nie bemerkt. Man glaubte allgemein, daß jede Härte, die ihr Gatte oder ihr Sohn gegen die Arbeiter sich hatte zu Schulden kommen lassen, auf die Anregung dieser Frau zurückzuführen sei. Im Uebrigen war sie eine große, hagere Gestalt mit einer Habichtsnase in dem marmorbleichen Gesicht.

Keine der beiden hatte meinen Eintritt bemerkt.

„Ihre Thränen können Sie sparen," rief die alte Dame mit schneidender, unangenehmer Stimme, „die machen auf mich keinen Eindruck! Bei Männern haben Sie jedenfalls mehr Glück damit. Ich aber bin eine Mutter, die da weiß, wenn ihrem Kinde eine Gefahr droht. Noch einmal sage ich Ihnen auf den Kopf zu, daß Sie mit Ihren niedrigen Künsten meinen Sohn an sich zu locken versucht haben. Aber hüten Sie sich, ich warne Sie! Georg Redruth soll kein Opfer ihrer Ränke werden, dafür stehe ich ein! Ehe das geschieht, bringe ich Sie ins Verderben . . . verstehen Sie mich? Ins Verderben!"

„O, Myladh!" jammerte Anna, „wollen Sie mich denn nicht anhören?"

„Nein! Kein Wort! Das fehlte mir noch, daß ich auch nur eine Sekunde auf Ihre Lügen verschwenden sollte! Ich kenne Sie und Ihresgleichen genugsam. Habe ich nicht Sie und meinen Sohn miteinander beobachtet? Entweder Sie geben Ihr niedriges Vorhaben auf oder, so wahr ich lebe, ich stelle Sie bloß vor allen Leuten im Orte!"

Sie wendete sich, um hinauszugehen, und sah sich jetzt mir Auge in Auge gegenüber. Sie trat einen Schritt zurück und öffnete den Mund, als wolle sie etwas sagen. Allein sie besann sich eines andern und rauschte stumm und abgekehrten Blickes an mir vorbei und aus der Thür.

Auch ich hatte kein Wort geäußert, da ich mich von der Erschütterung, in die mich dieser Auftritt versetzt, noch gar nicht erholen konnte. So stand ich noch eine Minute sprachlos vor Anna, die sich in einen Stuhl geworfen hatte und nun da saß und schluchzte, als müsse ihr das Herz brechen.

Von neuem kam mir der Gedanke, der mich schon einmal bewegt hatte; diesmal folgte ich dem Antrieb. Ich trat zu ihr heran, hob sie aus dem Stuhl empor und schloß sie in meine Arme.

„Laß uns all diesem ein Ende machen, liebste Anna. Gewähre mir das Recht, Dich in Schutz zu nehmen und gegen die Widerwärtigkeiten und Unbilden zu verteidigen, die seit einiger Zeit auf Dich einstürmen. Werde die Meine, Anna, werde mein Weib!"

Sie schreckte zusammen, machte sich aus meinen Armen los und starrte mich mit weit geöffneten Augen an.

(Fortsetzung folgt.)

Heimweg.

Dublette. Viele betreiben das edle Weidwerk, aber nur wenige sind auserwählt als rechte Jäger und gute Schützen. Für den Weidmann ist es ein wahres Vergnügen, wenn er auf einer Treibjagd einen Schützen neben sich hat, der — wie der glückliche Schütze auf unserem Bilde — mit kaltem Blute ein paar Lampen, die ihm vor den Lauf kommen, unmittelbar nacheinander, mit doppelläufigem Gewehr, so piff paff — fast wie auf einem Schuß — hinwegputzt. Die beiden Lampen überschlagen sich kläglich, ein Zeichen, daß jeder das tödliche Blei vollwichtig empfangen hat, und der neue Jagdgast, der den trefflichen Schuß gethan, hat sich mit dieser „Dublette" unzweifelhaft als guter Jäger eingeführt.

Gemeinnütziges.

Zweckmäßige Betteinlagen. Die Pflege einzelner Kranken besonders altersschwacher Personen, bringt oft unüberwindliche Schwierigkeiten in der Sorge, das Lager vor Nässe und Feuchtigkeit zu schützen. Trotz der besten, teuersten Gummiunterlagen ist es nicht immer möglich, die Matratzen und Betten vor Nässe zu bewahren. Das beste Mittel, die Unterlagen immer trocken zu halten, ist, flache, mit weißgelbem, getrocknetem Moos gefüllte Kissen dazu verwenden. Auch die getrocknete und geschälte Rinde von Korbweiden läßt sich dazu gebrauchen. Dieses trockene Moos (Spagnum) wird u. a. auch in Krankenhäusern vielfach zu Verbandzwecken benutzt, da es eine geradezu wunderbare Aufsaugungsfähigkeit besitzt. Dabei ist es völlig geruchlos und wirkt, wenn auch ganz mit Feuchtigkeit durchtränkt, nie kältend. Von alten, weichen Leinen näht man Ueberzüge (ungefähr 60 cm), die an einer Seite offen bleiben müssen. Nachdem das Moos eingeschüttet und gleichmäßig in dem Bezuge zu einem flachen Kissen verteilt ist, schließt man die Naht durch Heftstiche. Das Kissen kann einige Male getrocknet werden, ehe das Moos verbraucht und der Bezug gewaschen wird. Da beim Einfüllen viel leichte Moosteilchen aufgewirbelt werden, empfiehlt es sich, diese Arbeit in unbenutzten Räumen vorzunehmen.

Echter und gefälschter Thee. Ein russischer Chemiker gibt folgendes Verfahren an, echten von gefälschtem Thee zu unterscheiden. Man nimmt eine kleine Quantität Thee in ein Glas, thut etwas kaltes Wasser dazu und schüttelt dies ordentlich auf. Reiner Thee wird das Wasser leicht färben, während eine starke Veränderung des letzteren durch das gefälschte oder gefärbte Blatt bewirkt wird. Kocht man nun jede der beiden Sorten besonders und läßt sie bis zum Kaltwerden stehen, so wird der Unterschied noch auffallender sein. Der gefälschte Thee wird durch langes Stehen stärker werden, aber durchsichtig bleiben, während der echte trübe oder milchartig wird. Diese letztere Erscheinung rührt von der Gerbsäure her, die ein natürlicher Bestandteil des echten Thees ist, dem künstlichen aber gänzlich fehlt.

Messer mit Salmiakgeist zu reinigen. Wenn die Tischmesser mit Hering oder Zwiebel in Berührung gekommen sind, braucht man sie nur mit etwas Salmiakgeist (2 Teile) und Wasser (1 Teil) abzureiben. Das nimmt ihnen sofort den unangenehmen Geschmack. Darauf putze man sie mit Putzpulver nach. Sind Rostflecke in den Messern, so nehme man einen Tropfen Salmiakgeist ohne Wasser auf den Fleck und reibe ihn tüchtig mit einem Kork ab. Selbstverständlich ist es, daß man die mit Salmiakgeist beriebenen Stellen nicht lange liegen läßt, ohne sie wieder abzuputzen oder zu waschen.

Nachtisch.

1. Bezierbild.

2. Aufgabe.

Die Buchstaben sind so zu ordnen, daß in jedem der fünf Kreuze dieser Figur ein vierlautiges Wort entsteht. Die Wörter bedeuten: I. eine Stadt in Nord-Afrika, II. einen Fluß in Süd-Europa, III. eine Stadt in Nord-Afrika, IV. einen Teil des Gesichts, V. eine Stadt in Rußland. Der erste Buchstabe jedes Wortes steht an der Spitze des betreffenden Kreuzes.

Lösung der Aufgaben in voriger Nummer.

1. Im Skat liegen Rot-Zehn und Ober. Vorhand hatte: Grün-Zehn, Eichel-Zehn, König, Neun, Acht, Sieben, Schellen-As, Ober, Acht, Zehn. Spiel: 1. Schellen-As, Neun, Sieben (— 11); 2. Schellen-Zehn, König, Eichel-Ober (— 17); 3. Eichel-König, As, Grün-König (— 19); 4. Rot-König, Grün-Zehn, Rot-As (— 25); 5. Eichel-Sieben, Grün-Acht, Rot-Sieben; 6. Grün-Neun, Sieben, Eichel-Acht; 7. Schellen-Wenzel, Rot-Wenzel, Eichel-Zehn (— 14); 8. Eichel-Wenzel, Schellen-Ober, Grün-Wenzel (— 7); der Rest gehört dem Spieler.

2. Dunedin, Iridium, Erzerum, Ereteria, Kassinet, Balmung, Julien, Novelle, Beghera, Drimeke.

3. Pelz, Pilz.

Lustiges.

Ungerechtfertigt.

Chef (der seinen Kommis über den Büchern eingeschlafen gefunden hat); „Ich will Ihnen etwas sagen, Meyer, am nächsten „Ersten" können Sie gehen!"

Kommis (mürrisch): „No, deshalb brauchten Sie mich doch nicht jetzt schon aufzuwecken!"

Der Unwiderstehliche.

Bräutigam: „Darf ich Sie meiner Braut vorstellen, Herr Leutnant?"

Leutnant: „Aeh, Sie sind wohl tollkühn, mein Lieber?"

Zu viel verlangt.

Dieb (vor Gericht): „Nich stehle soll ma?? Glei gstehn soll ma a! Schließli verlangens a no, döß ma sich freiwilli melde thuet?!"

Strenge Disziplin.

Lazarettkranker: „Herr Unteroffizier, wie lange habe ich noch zu leben?"

Lazarettgehilfe: „Das weiß ich nicht, das wird erst morgen bei der Parole bestimmt!"

Unverfroren.

Bettler: „Ach, lieber Herr, schenken Sie mir eine kleine Gabe, ich werde immerwährend von Unglück verfolgt."

Herr: „Wie ist mir denn, neulich kamen Sie doch zu mir als Stummer?"

Bettler: „Ja, sehen Sie, das ist ja der deutlichste Beweis meines Unglücks; muß ich Ihnen nun gerade in die Hände laufen."

Der geplagte Vegetarier.

Feldwebel: „Der Vegetarier Schulze kann den Bauch nicht zurücknehmen; hat wohl heut wieder zu viel Kräuter gefüttert!" (brüllend): „Einjähriger Schulze, so ziehen Sie doch endlich Ihre Botanisiertrommel ein!"

Unbegreiflich.

„Sie haben gar keine Ahnung, wie meine Tochter ihr Klavier liebt!"

„Dann möcht ich wissen, warum sie so drauf rumhaut?"

Auch ein Grund.

„Warum hat sich denn der Oberförster die alte Schachtel genommen?"

„Wahrscheinlich, weil die ältesten Bäume das meiste Moos haben!"

Reinlich.

„Warum waschst De Dich zu Hause? Warum gehste nix lieber in a öffentliches Bad?"

„Ich wasch mer ja eben deswegen zu Hause, damit ich kann gehen in a öffentliches Bad."

Verlag: Neue Berliner Verlags-Anstalt, Aug. Krebs, Berlin W., Steglitzerstr. 55. Verantwortl. Redaktion: Aug. Krebs, Berlin W., Steglitzerstr. 55.
Druck von Aug. Krebs, Berlin W., Steglitzerstr. 11

SLUB Wir führen Wissen.
STADT BIBLIOTHEK BAUTZEN BUDYŠIN

Schuhfabrik
von
Arthur Grimmel,

Dresden-N.,
Böhmischestr. 4, zunächst der Alaunstr.

Löbtau,
Reißewitzerstraße 10.

Einzel-Verkauf
von Schuhwaren ohne Konkurrenz!

Meine Ware ist billig, elegant, solid und dauerhaft,

darum sollte Jedermann es einmal versuchen, sich fertige

Schuhwaren

bei mir zu kaufen. Offeriere wie folgt ohne Konkurrenz in Preis und Güte:

Herren-Schaftstiefel	Paar	6.75	bis	7.75	Mark.
= lange Stiefel	=	12.50	=	15.00	=
= Zugstiefel	=	6.—	=	11.—	=
= Halbschuhe	=	5.50	=	7.75	=
Damen-Zugstiefel	Paar	4.25	bis	9.—	Mark.
= Knopfstiefel	=	6.—	=	10.50	=
= Halbschuhe mit Zug und zum Schnüren	=	4.—	=	8.50	=
= Hausschuhe	=	3.50	=	4.50	=
= Ballschuhe	=	3.—	=	5.—	=

Kinder-Stiefel Paar 2.50 bis 4.75 Mark.

Kinder-Schuhe von 50 Pfg. an.

Gummi-, Filz- und Holzschuhe enorm billig.

Ein Versuch lohnt!!

Reparaturen-Preise:

Herren-Sohlen und Absätze Prima Leder	à Paar	2.30	Mark.
Damen = - - - =	à =	1.60	=
Kinder - - - - -	à =	0.60	=

Export nach allen Ländern.

S P. Nach Angabe der Fußlänge sende ich auf Wunsch die Ware gegen Nachnahme, nicht passendes wird bereitwilligst zurückgenommen.

Druck von A. Schurig, Bretnig.